

WOLFGANG MIEDER

"GEBEN SIE ZITATENFREIHEIT!"
SCHILLERS GEFLÜGELTE (SPRICH)WORTE IN
LITERATUR UND MEDIEN

In einer Aphorismensammlung mit dem Titel *Gedanken* (1931) von Richard von Schaukal steht der Kurzprosatext "Gedankenfreiheit: wehe, wenn sie losgelassen!",¹ der als Leitmotiv für die hier angeführten und besprochenen Zitatvariationen, Entstellungen geflügelter Worte, hinterfragten Sätzen oder, kurz gesagt, die innovativen Antizitate von Friedrich Schillers Weisheitsprüchen gelten mag.² Der Aphorismus spielt offensichtlich auf das geflügelte Wort "Geben Sie Gedankenfreiheit" in Schillers Trauerspiel *Don Carlos* (1787) an, das gleichzeitig mit der aus dem Kontext herausgelösten Zeile "Wehe, wenn sie losgelassen" aus dem "Lied von der Glocke" (1800) verbunden wird. Diese kurze Zitatcollage deutet an, was alles bei einer Gedankenfreiheit herauskommen kann, und zwar auch wenn sich Aphoristiker, Sprücheklopfer, Werbetexter und Journalisten mit vorgeprägten Sprachmustern aus bekannten Werken der deutschen Klassik auseinandersetzen, sei dies nun als ernsthafte Satire, geistreiche Parodie, witziger Spontispruch oder treffende Schlagzeile. Zu dem Gedankenfreiheit-Zitat, das gewöhnlich als "Sire (Sir), geben Sie Gedankenfreiheit!" zitiert wird, seien gleich noch vier weitere Kurzprosatexte hinzugefügt, die erkennen lassen, welche gesellschaftskritische Aussagekraft direkte Schiller-Zitate in einem neuen Sinnzusammenhang oder aber minimale Abwandlungen des ursprünglichen Zitats enthalten können:

"Sir, geben Sie Gedankenfreiheit", hörte der mit Berufsverbotsverfahren befaßte Beamte im Theater; selbst als seine Frau ihn von der Seite anblickte, bemerkte er nichts.

(Klaus Sochatzy, 1979)³

"Schenken Sie Gedankenfreiheit, Sire!" – "Gerne", sagte der Herrscher. "Ich brauch' sie nicht."
(Gabriel Laub, vor 1984)⁴

Sire, geben Sie Lebensfreiheit!"
(Manfried Welan, 1996)⁵

Endlich Gedankenfreiheit! Weg waren sie.
(Klaus D. Koch, 1998)⁶

Besonders der auf Deutsch schreibende israelische Schriftsteller Elazar Benyoetz hat sich in seinen zahlreichen aphoristischen Büchern Gedanken über das Weiterleben und die Auseinandersetzung mit Zitaten gemacht; so etwa "Ein trockenes Denken, mit Zitaten belegt" (2000)⁷, "Zitat: Keim und Kern des Denkbaren" (2000)⁸, "Mit Zitaten beruhigt man sich über die Länge und kommt über die Runden" (2000)⁹, "Zitate beleuchten unsere Lage und setzen uns zugleich in ein besonderes Licht" (2000)¹⁰, "Zitate – des Vergessens Erinnerungsstücke" (2000)¹¹ und schließlich "Zitat – ein Wort gemahnmalt" (2000).¹² Hieran läßt sich deutlich ablesen, daß die "Zitatenfreiheit" kein einfaches oder gar banales Phänomen ist.

Freilich hat das deutsche Bildungsbürgertum bereits zu Lebzeiten Schillers damit begonnen, seine sentenzenhaften Werke in übertriebener Weise zu zitieren. Ute Gerhard hat in dem von Helmut Koopmann herausgegebenen *Schiller-Handbuch* überzeugend darauf hingewiesen, wie Schillers Werke im 19. Jahrhundert in Zitatensammlungen rezipiert wurden, woraus dann zu allen Anlässen reichlich zitiert wurde.¹³ Hinzu kommt selbstverständlich noch die Tatsache, daß an den Schulen viele Texte, vor allem die Balladen, auswendig gelernt wurden. Es gab sogar besondere Bücher für Deutschlehrer, die das sentenzen- und teilweise sprichworthafte Gedankengut Schillers in den Unterricht brachten, wie zum Beispiel Friedrich Joachim Guenther, *Entwürfe zu Vorträgen und Aufsätzen über 100 Sprichwörter und 100 Schillersche Sprüche für die oberen Klassen höherer Lehranstalten* (Eisleben: Reichardt, 1861; 2. Aufl. 1882). Natürlich kamen wissenschaftliche Untersuchungen wie Philipp Filtzingers *Die Sentenzen in Schillers Verdramen* (Diss. Gießen, 1923) und Paul Niemeyers verdienstvolle Studie *Die Sentenz als poetische Ausdrucksform vorzüglich im drama-*

tischen Stil: Untersuchungen an Hand der Sentenz in Schillers Drama (Berlin: Emil Ebering, 1934) dazu. Es kam sogar zu einer kaum beachteten amerikanischen Dissertation von James B. MacLean über *Use of the Proverb in Schiller's Dramas* (Diss. University of Washington, 1952).¹⁴ Fest steht, daß Schiller in aller Munde war und es bis heute noch ist, obwohl es mit der Kulturmündigkeit beziehungsweise der Klassikerfestigkeit heutzutage wohl nicht mehr allzu weit her ist. Immerhin konnte meine Großmutter Frieda Mieder mit nur dem Volksschulabschluß ihrem lauschenden Enkel manche Schiller-Ballade mit großer Spannung auswendig vortragen, was ihr übrigens auch mit dem "Lied von der Glocke" gelang. Christa Wolf erwähnt dieses Auswendiglernen von Schillers *Glocke* in der Volksschule in ihrem Roman *Kindheitsmuster* (1976)¹⁵, und Walter Kempowski zitiert mehrere Hinweise darauf in seiner Sammlung *Immer so durchgemogelt. Erinnerungen an unsere Schulzeit* (1976)¹⁶. Neuerdings hat auch Ulla Hahn in ihrem autobiographischen Roman *Das verborgene Wort* (2001) auf diese jugendliche Faszination mit Schillers zitierbaren Gedichten hingewiesen.¹⁷

Allerdings hat diese Präokkupation mit dem sentenzhaften Schiller schon früh dazu geführt, daß nicht nur die zu viel zitierten geflügelten Worte und Sentenzen parodiert wurden sondern auch vollständige Gedichte. Dazu gibt es etliche unterhaltsame aber zum Teil sehr aufschlußreiche Sammlungen. wovon hier nur vier neuere umfangreiche Publikationen genannt seien: Wolfgang Hecht (Hrsg.), *Frei nach Goethe. Parodien nach klassischen Dichtungen Goethes und Schillers* (Berlin: Rütten & Loening, 1965); Christian Grawe (Hrsg.), *"Wer wagt es, Knappersmann oder Ritt?" Schillerparodien aus zwei Jahrhunderten* (Stuttgart: Metzler, 1990); Winfried Freund (Hrsg.), *Kein Pardon für Klassiker. Parodien* (Stuttgart: Reclam, 1992); und Klaus Schumann (Hrsg.), *Freude, schöner Spötterfunken. Friedrich Schiller in Parodien, Wider-Reden und Kontrafakturen. Ein Lese- und Vortragsbuch* (Berlin: Eulenspiegel, 2001). Immer wieder hat man ganze Texte aus Schiller-Zitaten als Collagen zusammengestellt, wie es Jens Sparschuh in seinem knapp vier Seiten umfassenden Bühnenstück *Schiller instant* (2002) getan hat, worin zahlreiche geflügelte Worte Schillers zu einem Zwiegespräch zusammengestellt werden:

SIE So ernst, mein Freund? Ich kenne dich nicht mehr.
 ER Ich bin der letzte meines Stammes.
 SIE Früh übt sich, was ein Meister werden will.
 ER Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
 Da kann sich kein Gebild gestalten.
 SIE Dem Manne kann geholfen werden.
 Am Himmel geschehen Zeichen und Wunder.
 ER Du redst, wie du's verstehst.
 SIE Die Sterne lügen nicht.¹⁸

Bekannter als dieses geistlose Zitatenspiel, worin es um eine flackernde Glühbirne und ein problematisches Verhältnis geht, ist freilich die wiederholt nachgedruckte "Schiller-Quintessenz: Allen zitatenedürftigen Gemütern gewidmet" (1883) von Edwin Bornmann, wovon hier lediglich die dritte Strophe zitiert sei:

Blendwerk der Hölle, du bist blaß, Luise!
 Was ist der langen Rede kurzer Sinn?
 Ein Augenblick gelebt im Paradiese,
 Das ist die Stelle, wo ich sterblich bin.
 Und sieh, er zählt die Häupter seiner Lieben,
 Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an:
 Kurz ist der Schmerz, das Phlegma ist geblieben,
 Die Axt im Haus erspart den Zimmermann.¹⁹

Doch um solche Parodien soll es hier nicht gehen, denn von Interesse ist doch schließlich auch, wie isolierte Schiller-Zitate besonders in der Moderne weiterleben.²⁰ Der Satiriker Gabriel Laub hat einmal einen Prosatext mit dem Titel "Einführung in die Zitatologie" (1970) verfaßt, der mit dem Satz "Zitate werden von faulen Leuten verwendet, die sich nicht die Mühe machen, einen Gedanken selbst zu formulieren"²¹ beginnt. Bis zu einem gewissen Grade mag das durchaus stimmen, aber im Folgenden soll von einer Art "Antizitatologie" die Rede sein. Wer sich kritisch oder witzig mit Schiller-Zitaten beschäftigt, wird wohl oder übel um das Denken nicht herumkommen, auch wenn es sich hier und da um Unsinnstexte handelt. Zu Sprachkritik und Sprachspiel mit formelhaftem Sprachgut gehören schon ein gewisser Witz und Grips dazu,²² und man muß das nicht unbedingt so negativ sehen wie der Stuttgarter Aphoristiker Werner Mitsch: "Was nützt dem Menschen all sein Geist, wenn er nicht

Friedrich Schiller heißt?"(1982).²³ Und ganz so mechanisch und pessimistisch wie das ein Philosophieprofessor in Martin Walsers in Amerika spielendem Campus-Roman *Brandung* (1985) sieht, geht es mit der Auseinandersetzung mit Zitaten ebenfalls nicht zu. Jener meint, "Mehr ist es ja nicht, das Geistesleben, als Zuviel- und Zuwenigzitieren und Zitiertwerden."²⁴ Es kommt doch immer auf die Art und Weise des Zitierens an, nämlich ob wortwörtlich oder bewußt innovativ zitiert wird und vor allem in welchem Sinnzusammenhang.

Zu beachten ist bei den im Folgenden diskutierten Beispielen, daß viele der Schillerschen Sentenzen oder geflügelten Worte im modernen Sprachgebrauch eine völlige Eigenständigkeit erreicht haben, die als sprachliche Fertigware entweder wortgetreu oder variiert in die mündliche und schriftliche Kommunikation eingebaut werden. Oft sind Schillers Weisheitsprüche schon so allgemein bekannt und anonym überliefert, daß Sprachteilnehmer sich nicht mehr unbedingt der Klassikerquelle bewußt sind. Das ist zum Beispiel der Fall mit Schillers Aussage "Der Mohr hat seine Arbeit getan, der Mohr kann gehen" (III,4) in *Die Verschwörung des Fiesco zu Genua* (1783), die in der Abwandlung "Der Mohr hat seine Schuldigkeit, der Mohr kann gehen" bereits 1873 im dritten Band von Karl Friedrich Wilhelm Wanders *Deutschem Sprichwörter-Lexikon* als allgemein bekanntes Sprichwort registriert wurde.²⁵ Daran wird deutlich, daß sich der Volksmund auch ohne parodistische Intentionen die Klassikerzitate über die Zeit hinweg mundgerecht macht.

Es überrascht eigentlich, daß Oskar Maria Graf in seinem Roman *Anton Sittinger* (1937) nicht auf den ursprünglichen Wortlaut des Schiller-Zitats zurückgreift, wo es in der folgenden Aussage offensichtlich um die lange geleistete Arbeit eines Arbeiters geht: "'Jaja, der liebe Staat! Wenn du völlig invalid geschuftet bist, wirft er dir kurz vorm Krepieren noch einen Knochen hin. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehn, aus!'"²⁶ Um das Leben nach den vielen Jahren der Arbeit geht es ebenfalls in dem Aphorismus von Werner Mitsch: "Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan. Jetzt sitzt er rum und wartet auf die Rente" (1988).²⁷ Dieses Thema wird in einem Aphorismus von Gerhard Uhlenbruck beibehalten, wobei jedoch der sowieso schon negativ eingeschätzte Mohr nun sogar auf einen Narren reduziert wird: "Pensionierung: Der Tor hat seine

Schuldigkeit getan, der Tor kann gehen" (1999).²⁸ Der Mohr wurde aber in zwei Werbeschlagzeilen ebenfalls ausgewechselt. So wurde für eine Phonstop-Isolierscheibe mit der Schlagzeile "Das Ohr hat seine Schuldigkeit getan" (1971)²⁹ [Fig 1] und für Old Smugglers Scotch Whisky mit "Das Moor hat seine Schuldigkeit getan" (1976)³⁰ geworben [Fig 2]. Aber auch der Journalist Rudolf Herlt ließ sich für einen Beitrag über die Währungspolitik kurzerhand die Schlagzeile "Das Gold hat seine Schuldigkeit getan" (1973)³¹ einfallen. Da verwundert es nicht, wenn der Schriftsteller Ulrich Erckenbrecht bezüglich der gebrechlichen Einrichtung der Welt feststellen muß "Der Humor hat seine Schuldigkeit getan" (1999).³²

Und doch gibt es noch den erotischen Humor, wenn zum Beispiel ein junger Mann seine Freundin zu einem nächtlichen Rendezvous bestellt, indem er ihr einen Vollmond als Signal an eine Häuserwand projiziert. Die Witzzeichnung trug dementsprechend die Überschrift: "Der Mond hat seine Schuldigkeit getan" (1978).³³ [Fig 3] Nun ist natürlich nicht gewiß, was dieses Liebespaar im Mondschein getrieben hat, doch im extremsten Fall gibt es dazu eine im Jahre 1967 erstmals abgedruckte sexuelle Anmerkung, nämlich "Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann kaum noch gehen. (Othello nach der Hochzeitsnacht zu Desdemona)."³⁴ Interessant aber ist, daß diese Formulierung eine gewisse Volksläufigkeit aufzuweisen hat, denn sie ist ohne die Anspielung auf Shakespeare in vier Sammlungen von sogenannten Schüler-, Klo-, Sponti- und Graffiti- und Sprüchen zwischen 1984 und 1996 aufgezeichnet worden.³⁵ Wieviel ernster sind dagegen zwei Schlagzeilen aus der *Zeit*, die nur den zweiten Teil des Zitats wiedergeben:

"Der Mohr kann gehen. Neue Länder: Die Treuhandanstalt beendet ihre Arbeit. War sie ein Jobkiller oder Motor für den Aufschwung Ost? Eine Bilanz." (1994)³⁶ [Fig 4]

"Der Mohr soll jetzt gehen. Einwanderer aus Afrika haben Andalusien ein Wirtschaftswunder beschert – dort schwelt der Rassismus." (2000)³⁷ [Fig 5]


Das Ohr hat seine Schuldigkeit getan.

Tag für Tag hört es seiner Umwelt zu. Es hört das Dröhnen der Maschinen. Das Donnern der Motoren. Das Röhren der Auspüfe (Auspuffe, Auspuffs?). Das Läuten der Glocken. Das Rattern der Preßluft-hämmer. Das Tuten der Schiffshörner. Das Jaulen der Sirenen. Das Knattern der Mopeds. Das Brüllen der Düsenklipper. Das Gebraßel des Chefs. Hundegebell. Babygekreisch. Straßenbahngeklingel. Autohupen. Die Rolling Stones. Haintje. Feuerwerkskörper.

Tag für Tag hält Euch das Ohr sein Trommelfell hin und sagt geduldig: Na dann brüllt eben rein. Und wir brüllen.

Bei 120 Phon nimmt der Lärm gesundheitsschädigende Formen an, und zwar krasserer Art. Sagt die Medizin. 120 Phon, das ist, wenn wir einem Düsenjäger von hinten in die Düse sehen und hören.

Aber auch bei 80 Phon haben wir auf die Dauer nichts zu lachen. Und 80 Phon sind jeden Tag und fast überall zu haben. Normale Hauptverkehrsstraßen mit normalem Hauptverkehr bringen 80 Phon spielend. Und in den Wohnungen, Büros, Krankenhäusern,



Schulen, Sanatorien, Hotels und Läden steht die Gesellschaft Spalier und hört staunend zu, wie ihr die Ohren zuschanden gelärmt werden.

Dabei haben es unsere Hörorgane wirklich besser verdient. Sie haben es zum Beispiel verdient, daß man alle Häuser, die an lauten Straßen stehen, mit schallsisolierenden Gläsern verglast. Daß man die Fenster, durch die bisher 60, 80 und 100 Phon hereinkommen, mit einem Glas versieht, das in der Lage ist, den Lärm zu halbieren. Unser neues Schalldämmglas PHONSTOP besitzt eine Schalldämmung von 38 Dezibel in einem mittleren Frequenzbereich, d. h., es reduziert Straßenlärm von ca. 80 Phon auf ca. 40 Phon. Wenn Sie also Ihren Ohren und denen Ihrer Mitwelt Gutes tun wollen, denken Sie bei der nächsten Verglasung an die Möglichkeit, PHONSTOP zu verwenden. Genaue Informationen über das Produkt bekommen Sie von uns zugesandt, wenn Sie den untenstehenden Coupon ausschneiden und an uns einsenden.

Exkurs über die Vorzüge der PHONSTOP-Isolierscheibe.

Für den Fachmann: Mittleres Schalldämm-Maß 38 Dezibel. Gesamtdicke 37 mm.

Maximale Größe: 160 x 350 cm. Gew. ca. 55 kg/m². Wärmedurchgangszahl k = 2,6 kcal/m² h °C, bei LZR 12 mm.

PHONSTOP-Isolierglas hat die Eigenschaften des Verbund-sicherheitsglases, d. h. es ist einbruchhemmend. PHONSTOP kann außerdem zu Sonnenschutzglas mit INFRASTOP-Auresin und INFRASTOP-Gold gekoppelt werden.

Wenn Sie also meinen, daß PHONSTOP-Scheiben Ihren Ohren gut tun könnten und den Ohren der Ihnen anbefohlenen Städtebewohner, dann schicken Sie uns diesen Coupon. Wir schicken Ihnen dann unseren PHONSTOP-Prospekt. Wir

schicken Ihnen natürlich auch gern unseren INFRASTOP-Prospekt und den GADO-Prospekt.

Ich möchte den PHONSTOP-Prospekt.

Ich möchte auch den Prospekt für die GADO-Ganzglas-Isolierscheibe.

Ich möchte vor allem den Prospekt für die INFRASTOP-Sonnenschutzgläser.


Ich bin von Geburt an schwerhörig und brauche daher Ihr famoses Produkt nicht.

Name _____

Wohnort _____

Straße _____

Postfach _____



FLACHGLAS AG DELOG-DETAG

45
Einsenden an:
FLACHGLAS AG DELOG-DETAG
8210 Forth-Bayern, Postfach 22 Abt. W

Figure 1



Das Moor hat seine Schuldigkeit getan.

Wenn wir, die Jas. & Geo. Stodart Ltd., allmorgendlich zusammentreten, besteht unsere erste Handlung darin, den Wetterdienst in Aberdeen anzurufen.



Rosa Granit.

Wenn wir da hören, daß wieder das tägliche britische Tief mit Regen, scharfem Wind und Temperaturen um 12 Grad ansteht, leuchten unsere Augen und wir blicken uns ermutigt an.

Was Ihnen schottisch kariert vorkommen mag, ist nichts weiter als die Sorge um die weitere Herstellung unseres ehrwürdigen Whiskies Old Smuggler.

Denn wie alle guten schottischen Whiskies ist Old Smuggler davon abhängig, daß wir möglichst gutes Wasser für ihn finden.

Wir halten uns zu diesem Zweck ans feuchte schottische Wetter und prüfen, wo der viele schottische Regen im schottischen Hochmoor auf besonders geeigneten Torf

fällt und über den darunter befindlichen rosa Granit sickert. Wo dies geschieht, kann man mit exzellent schmeckendem Wasser rechnen.

Folgerichtig bohren wir unsere Quellen mitten im Moor, zapfen dort unser Wasser, errichten unsere Destillieren und brauen unseren Old Smuggler: in Elgin, Kirkwall, Inverleven, Wick usw.

Daß das schottische Moor seine Schuldigkeit tut, merken Sie jedem Schluck unseres angenehm milden, ja sanften Whiskies an.

Wer uns davon abbringen will, wird bei uns auf Granit stoßen.

Old Smuggler. Alles Gute kommt von oben.



Alleinstecher: J. B. Stamm, Markensimport, Ralsheim/Rh.

Figure 2

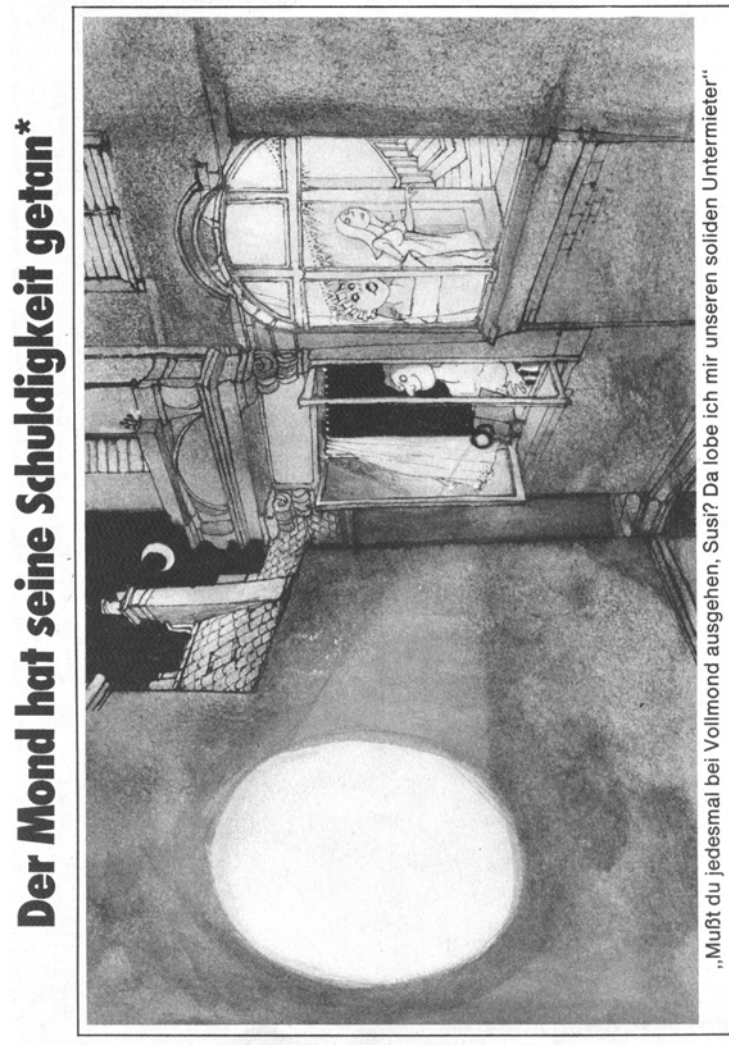


Figure 3

Neue Länder: Die Treuhandanstalt beendet ihre Arbeit. War sie ein Jobkiller oder Motor für den Aufschwung Ost? Eine Bilanz

Der Mohr kann gehen

Von Ralf Neubauer

Birgit Breuel, die im kommenden April ihr neues Amt als Generalkommissarin der Weltausstellung Expo 2000 antritt, wollte daran nichts ändern. Sie verfolgte die von Rohwedder ausgerichtete Strategie der schnellen „Sanierung durch Privatisierung“ unbeirrbar weiter. In der ostdeutschen Bevölkerung verfestigte sich der Eindruck, daß die Treuhand ein herzloser Abwickler der DDR-Wirtschaft sei, dem es allein darum geht, möglichst viele Betriebe möglichst schnell zu verkaufen und den Rest zu liquidieren. Das war kein bloßes Zerrbild, denn ein Problem bekam die Treuhandanstalt nie in den Griff: die Betreuung und Förderung jener Unternehmen, die grundsätzlich als sanierungswürdig eingestuft waren und für die sich zunächst dennoch kein Käufer fand.

Zwar bekräftigte Detlev Rohwedder – kurz vor seiner Ermordung am 1. April 1991 – neben dem Bekenntnis zur „schnellen Privatisierung“ und „behutsamen Stilllegung“ seinen Willen zur „entschlussten Sanierung“ dieser Unternehmen. Wie der Tübinger Wirtschaftshistoriker Marc Kemmler urteilt, war dies aber „letztlich ein politisch motiviertes Lippenbekenntnis“. Die Treuhand stellte den desolaten Betrieben meist nur so viel Geld zur Verfügung, daß sie sich gerade über Wasser halten konnten. Für Investitionen in neue Produkte, Vertriebsstrukturen und Produktionsverfahren gab es viel zuwenig.

Tatsächlich bestätigte sich jetzt die Erkenntnis, die hinter dem Konzept der schnellen Privatisierung stand: Mit der Betreuung Tausender Unternehmen war die Breuel-Behörde total überfor-

Unternehmen im Rahmen eines Management-buy-out (MBO) übernehmen, ein Lied singen. Jetzt kämpfen viele der durchweg kapitalschwachen MBO-Betriebe um ihre nackte Existenz, obwohl ihre Auftragslage ganz passabel ist.

Ohnehin fällt die geringe Beteiligung Ostdeutscher an den Unternehmenskäufen auf. Gemessen an der Zahl der privatisierten Arbeitsplätze beträgt ihr Anteil lediglich sechs Prozent. Das lag nicht nur daran, daß die ehemaligen DDR-Bürger kein Geld hatten. Im Wettbewerb mit westlichen Kaufinteressenten wurde ihnen häufig schlicht ihre Unerfahrenheit zum Verhängnis. Und in manchem Fall dürften die Privatisierer ihre westlichen Freunde und Bekannten protegiert haben.

Eine effizient arbeitende Privatisierungsagentur, in der nach transparenten Kriterien entschieden wird, war die Treuhand nie. Angesichts des Zeitdrucks, unter dem sie agierte, konnte sie dies auch nicht sein. Die weitreichenden Entscheidungsspielräume, die ihr die Bundesregierung konzidierte, gab sie an ihre Mitarbeiter weiter. Nur so ließ sich innerhalb von vier Jahren eine ganze Volkswirtschaft privatisieren. Schwerwiegende Fehler waren unter diesen Umständen unvermeidlich.

Die vorläufige Verkaufsbilanz beeindruckt dennoch: etwa 14 000 privatisierte Unternehmen und Betriebsteile; 22 000 Gaststätten, Hotels und Ladengeschäfte; 41 000 nichtlandwirtschaftliche Grundstücke. Nur noch etwa 140 Firmen sind im Angebot. Die Kehrseite der Medaille: ein Schuldenberg von derzeit 230 Milliarden Mark. Das ist

Figure 4

30. MÄRZ 2000 DIE ZEIT Nr. 14

Der Mohr soll jetzt gehen

Einwanderer aus Afrika haben Andalusien
ein Wirtschaftswunder beschert – dort
schwelt der Rassismus / VON THOMAS SCHMID

Zwischen dem kahlen braunen Gebirgszug und dem azurblauen Meer breitet sich ein riesiger, silbrig grau schimmernder Teppich aus. Es ist, als hätte Christo die ganze Landschaft verpackt. Wo früher einmal Wiesen und Äcker waren, stehen heute, so weit das Auge reicht, Treibhäuser – die weltweit größte Konzentration von Intensivkultur. In einem der über 10 000 Gewächshäuser steht Antonio und prüft seine Tomatenstauden. An einigen entdeckt er winzige weiße Pünktchen, Symptome eines tödlichen Virus, das, wenn nicht rechtzeitig entdeckt und bekämpft, sich schnell über die ganze Plantage ausbreitet.

Den Nagel des kleinen Fingers seiner linken Hand schneidet Antonio nicht, und so ist der weit über die Kuppe hinausgewachsen. Im mediterranen Raum weiß jeder, was das zu bedeuten hat. Wer körperliche Arbeit leistet, kann sich einen solchen Nagel nicht leisten, der wäre tausendmal abgebrochen. Antonio ist nicht *campesino*, Bauer, sondern *agricultor*, Landwirt. „Ich

Gewerkschaften, Immigrantensorganisationen, Staat, Region und Kommune auf ein Abkommen: Notunterkünfte für alle, die bei den Angriffen obdachlos wurden; Entschädigung für zerstörtes Hab und Gut. Die Immigranten suspendierten den Streik.

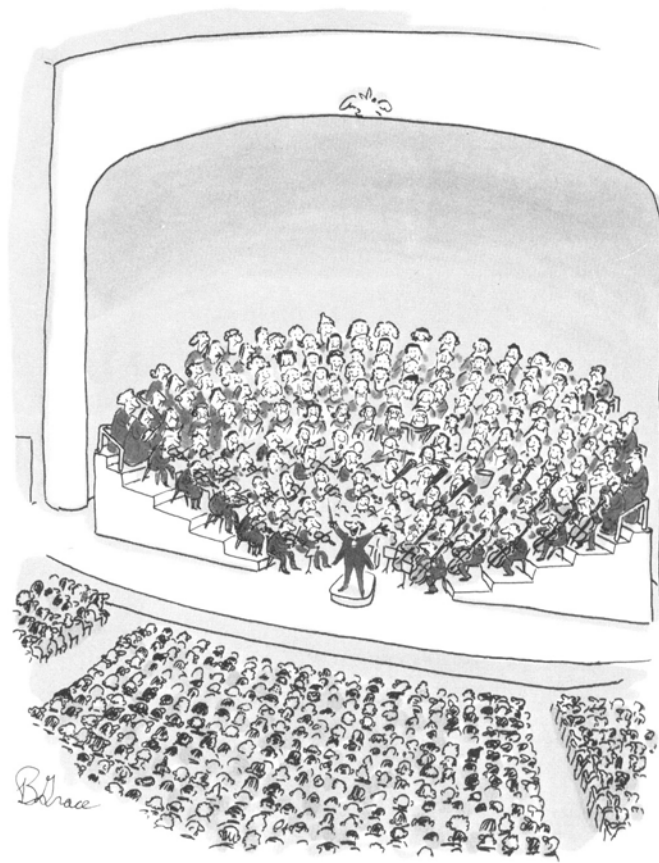
Nun herrscht Uneinigkeit im Lager der Marokkaner. Zwei Tage nach den Parlamentswahlen am 12. März, die dem Partido Popular, der regierenden konservativen Volkspartei, eine absolute Mehrheit bescherten, unterzeichneten ATIME, in El Ejido stärkste Immigrantensorganisation, das Rote Kreuz und der Vertreter der Madrider Regierung ein Dokument, in dem sie festhielten, dass bereits mehr als die Hälfte der obdachlos gewordenen Marokkaner in Notunterkünften wohne und etwa drei Viertel der Schadenssumme beglichen seien. Die ATIME sprach sich gegen Demonstrationen oder gar Streiks aus. Die CTIM, eine andere Immigrantensorganisation, die in der Konfliktregion vielleicht etwas stärker ist als ATIME, stellte hingegen fest, dass nur eine kleine Gruppe von Marokkanern in den neuen Wohncontainern

Figure 5

Gerhard Uhlenbrucks Aphorismus "Der Mohr, der seine Schuldigkeit getan hat, ist immer der schwarze Peter" (1983)³⁸ behandelt ebenfalls die Probleme des Alltagslebens, indem er das sprichwörtlich gewordene Zitat über den Undank für ausgerichtete Taten zusätzlich in Verbindung bringt mit der auf das Kinderkartenspiel zurückgehenden Redensart vom "schwarzen Peter", dem bekanntlich die Schuld beziehungsweise die Verantwortung zugeschoben wird. Uhlenbrucks neue Weisheit ist nicht Schiller, aber sie nähert sich doch in gewissem Sinne dem Sinngehalt des Schauspiels.

Friedrich Schillers Gedicht "An die Freude" (1786) ist vielfach in mehreren Strophen parodiert worden, doch gibt es aus diesem durch Ludwig van Beethovens 9. Sinfonie sehr bekannt gewordenen und nun zur Europahymne erhobenen Gedicht auch einige Zeilen, die als oft verwendete und zuweilen entfremdete Zitate auf die moderne Gesellschaft bezogen werden. Der ganze Trubel um diese Schlußhymne wurde übrigens bereits 1983 in einer Karikatur in der britischen satirischen Zeitschrift *Punch* vorweggenommen, wo der Dirigent eines Sinfonieorchesters sich plötzlich zum Publikum umdreht und dieses enthusiastisch zum Mitsingen auffordert: "*Now, everybody sing – FREU-DE, SCHÖ-NER GÖT-TERFUN-KEN, TOCH-TER AUS E-LY-SI-UM ...*"³⁹ [Fig 6] Solcher "Volkslied" fand dann bekanntlich zur Zeit des Mauerabsturzes ganz spontan in Berlin statt. Mit Anspielung auf die ersten zwei Zeilen "Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium" machte die Doornkaat Kornbrennerei schon vor gut zwanzig Jahren raffinierte Werbung mit der an sich ernst gemeinten Jubelhymne: "Als Beethoven vor 158 Jahren seine 9. Sinfonie vollendete, ließ Doornkaat schon 17 Jahre lang den Funken der Freude überspringen. – 175 Jahre Doornkaat. Heißgeliebt und kalt getrunken" (1981).⁴⁰ [Fig 7] Dagegen ist das vierzeilige "Schnapsgebet" (vor 1979) von Fred Endrikat schon ein bedeutend offensichtlicheres Spiel mit Schillers Eingangsversen:

Schnaps, du edler Götterfunke,
Schlingel aus Elysium,
Nieder mit dir, Halunke!
Runter in dein Tusculum!⁴¹



*"Now, everybody sing—FREU-DE, SCHÖ-NER GÖT-TERFUN-KEN
TOCH-TER AUSE-LY-SI-UM..."*

Figure 6

**Als Beethoven vor 158 Jahren
seine 9. Sinfonie vollendete,
ließ Doornkaat schon
17 Jahre lang den Funken
der Freude überspringen.**



175 Jahre Doornkaat Heißgeliebt und kalt getrunken.

Figure 7

Hierher paßt sicherlich auch der anonyme Graffito-Zweizeiler "Freunde Römer Götterfunken / Tochter im Delirium" (1986).⁴² Recht böswillig ist Wolfram Siebecks Titel "Schadenfreude, schöner Götterfunken" (1973)⁴³, doch wäre Schiller vielleicht mit der Überschrift "Freiheit, schöner Götterfunken! Europa und die Revolution 1848/49" (1998)⁴⁴ auf dem Titelblatt eines *Zeit-Magazin* Heftes einverstanden gewesen. [Fig 8]

Das dürfte kaum der Fall mit den Auslegungen sein, die die erste Zeile "Seid umschlungen Millionen" des Chors in diesem Gedicht erfahren mußte. Statt der brüderlichen Vereinigung von Millionen von Weltbürgern hat man die "Millionen" immer wieder pekuniär ausgelegt und sie, wie war es anders zu erwarten, auch gleich in die Milliarden gesteigert. Schon 1840 heißt es in Josef Rühls Parodie mit den Titel "An den Reichtum" vorausdeutend: "Seid umschlungen, Millionen! / Diesen Kuß dem lieben Geld"⁴⁵, und in Adolf Löwensteins "Lied an die Börse" (um 1890) stehen die Zeilen "Seid umschlungen, Millionen, / Portefeuille und Portemonnaie! / Brüder, in des Himmels Höh', / Muß ein reicher Vater wohnen."⁴⁶ Kein Wunder, wenn dann in der deutschen satirischen Zeitschrift *Kladderadatsch* nach dem Ersten Weltkrieg eine Karikatur erscheint, die Uncle Sam, John Bull und Marianne als nationale Stereotype aufzeigt, die die von Deutschland gezahlten Kriegsschulden anhäufen. Überschrift und Legende lauten: "Freude, schöner Götterfunken (Entente-Siegesfeier) – 'Seid umschlungen, Milliarden!'"⁴⁷ [Fig 9] Um das liebe Geld dreht es sich ebenso in den folgenden Schlagzeilen aus Zeitschriften und Zeitungen, wobei "umschlungen" drastisch in "verschlungen" umgewandelt wird. Natürlich gesellt sich das Verb "verschwenden" noch dazu, um so satirisch auf die falsche Geldpolitik hinzuweisen:

"Seid verschlungen, Millionen! Die sensationelle Wahrheit über das Super-Ding in der Bundesbank." (1979)⁴⁸

[Fig 10]

"Seid verschlungen, Millionen!" (1979)⁴⁹

"Seid verschlungen, Millionen: Markt, Mafia und Moneten – Missbrauch mit EG-Steuergeldern." (1981)⁵⁰

[Fig 11]

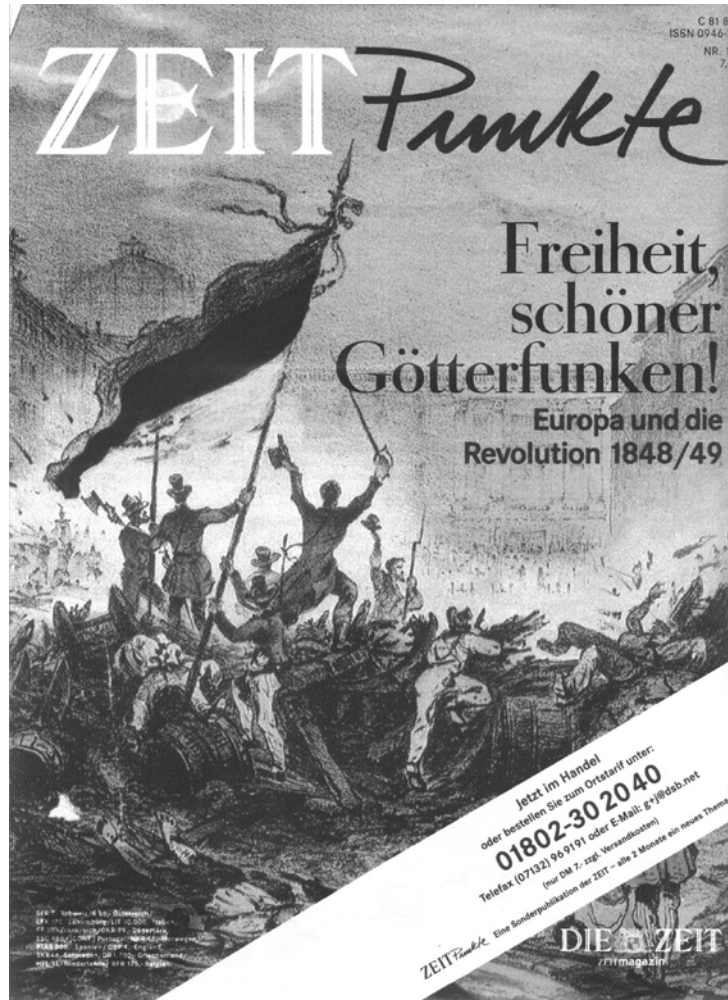


Figure 8

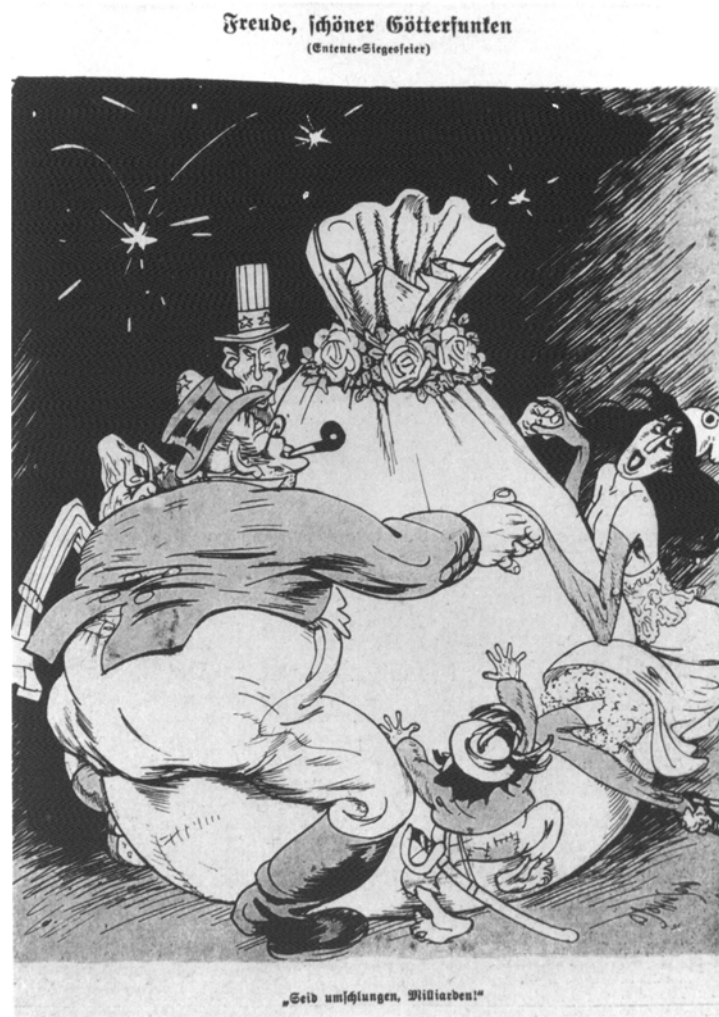


Figure 9



Figure 10

WI

DIE WELTWOCH

«Seid verschlungen, Millionen»

Markt, Mafia und Moneten – Missbrauch mit EG-Steuerge / Von Hermann Bohle



Die Europäische Gemeinschaft – ein Selbstbedienungsladen?

Brüssel. – 1972 hob Edward Heath, damals Grossbritannienens Premier, den Takstock und dirigierte Beethovens «Hymne an die Freude» als musikalisches Leitmotiv westeuropäischer Vereinigung. Wie damals in Strassburg das «Seid verschlungen, Millionen» erklang, wurde manches Auge mitteilt... «Seid verschlungen, Millionen», kamen in die Welt unter dem Zyniker. Von allen Seiten werden EG-Institutionen der Nonchalance im Umgang mit Steuergeldern bezichtigt. Unlängst empörten sich zwei britische Abgeordnete des EG-Parlaments über dessen Vorräte an Champagner – 15 000 Flaschen.

Papiere weisen, sachlich frachtet sich zun termin Aktene
 Seit 1977 regelt ein EG-Gesetz die Materie: die «Bemühungen zur Bekämpfung von Unregelmässigkeiten zu Lasten des europäischen Ausrichtungsfonds und Garantiefonds für die Landwirtschaft» bringen bisweilen kleine Erfolge.
 Vor Jahren hatten ein Deutscher in Hamburg-Altona, ein Franzose in Nordansicht und ein Belgier in Brüssel, die Makler in Antwerpen, Minsk, Schieber in Tanger und London durch die betriebsliche Verfrachtung von Getreide und
 ihnen d
 Existenz
 Anspru
 die von
 bezahlt
 preis ir
 niedrigt
 aus ihre
 mit Aus
 Wra.1

Die EG hat keine eigene Polizei. Sie ist auf die Mitgliedsstaaten angewiesen.

Mischfutter EG-Gelder um die 450 Mio Fr. ergattert – bis sie erwischt wurden.

Figure 11

"Seid verschwendet, Millionen: Plädoyer gegen Kulturpolitik der Stadt Basel." (1982)⁵¹ [Fig 12]

"Seid umschlungen, Millionen. Wie [jüdisches] Fluchtgeld in saubere Schweizer Fränkli verwandelt wird." (1984)⁵² [Fig 13]

"Seid verschlungen, Billionen. Felix Müller über den Siegeszug der McDonald's-Restaurantkette." (1988)⁵³ [Fig 14]

"Seid verschlungen, Milliarden: Ein Konzept zur Expo 2000 in Hannover liegt vor, doch die Skepsis bei den Bürgern wächst zusehends." (1992)⁵⁴ [Fig 15]

"Seid verschlungen, Milliarden. Physiker fordern sieben Milliarden Euro für acht neue Forschungsanlagen in Deutschland. Doch so viel wird es nicht geben. Ein beispielloser Verteilungskampf unter Wissenschaftlern steht bevor." (2002)⁵⁵ [Fig 16]

Vor der eigentlichen Wende gab es noch die Schlagzeile "'Seid umschlungen, Westdeutsche'. Was sich DDR-Bürger von der deutsch-deutschen Entkrampfung erhoffen" (1985)⁵⁶, [Fig 17] doch nach der Wiedervereinigung brachte Wolfgang Funke in seinem Buch *Der Wendehals und andere Mitmenschen* (1990) folgendes satirisches Epigramm:

Die neue Sinfonie
 Seid umschlungen, Millionen!
 Der das dachte, Welch ein Mann!
 Leider war er ungenau.
 Daher fügten Epigonen
 der Exaktheit wegen schlau
 bald schon "Mark" dahinter an.⁵⁷

Kein Wunder, wenn es schließlich zu folgender Variation in einer Schlagzeile kam: "Seid bescheiden, Börsianer" (2002).⁵⁸ Ins gefährlich Politische schlägt dagegen ein weiteres Epigramm von Franz A. Kutscher aus dem Jahre 1993 um:

Sei umschlungen
 Sei umschlungen, Stammtischbruder!

Se

WELTWOCHEN
KULTUR

Seid verschwendet, Millionen

Plädoyer gegen die Kulturpolitik der Stadt Basel

Kürzungen im Kulturbudget gefährden die Existenz der kleinen Veranstalter, der Grundsatzstreit um Subventionsforderungen und Spielplan der städtischen Bühnen spaltet Basels Theaterfreunde in zwei Lager: Schauspielerin und Publizistin Trudi Gerster, Basler Grossrätin (LDU) von 1968 bis 1980 und in der Basler Kulturpolitik seit Jahren engagiert, tritt im folgenden Beitrag mit Vehemenz für eine Budgetrevision und mehr Transparenz bei den «Basler Theatern» ein.

Der Schlussatz einer Kolumne, die ich unter dem Titel «Nur ein bisschen mehr» veröffentlichte, wurde in der «Basler Zeitung» über die massiven Finanzkürzungen in der sogenannten Basler Kulturpolitik (die «Basler Zeitung» geschrieben habe, lautete: «Gegen die Mühsal, bei uns etwas Positives auf die Beine zu stellen, muss die Arbeit des Systems eine erholende Freizeitbeschäftigung gewesen sein; und das ist nicht der Fall. Die Kulturpolitik der Stadt Basel ist schäpperliches Tun nötiger ist als je zuvor.» – Das Echo auf diese Richtung riefen mich an und informierten mich über ihre fast unvorstellbar gewordenen Probleme.

Das Malaise in Basel ist gross, weil in keiner anderen Schweizer Stadt die Kulturpolitik der städtischen Kulturämter und Verarmung der Kulturpolitik der Stadt Basel so wenig erfolgreich wie in Basel. Wohl nirgendwo werden die Klümpchen

durfte, jährlicher Anstrengungen, die im vergangenen Jahr durch eine kleine Subvention (40 000 Franken) gedeckt wurde. Trotz grosser Sparmassnahmen (die im vergangenen Jahr um 10 Prozent mehr gestiegen) geriet das Theater in Folge der Teuerung in eine finanzielle Krise. Um die Produktionen von 5000 Franken ein, dem die Regierung zur allgemeinen Freude der Bevölkerung, wurden die Ausgaben Einsparungen genau diesen Betrag!

2. Geringfügige Beträge, die abgehoben werden, sind nicht so wichtig sind, wurden dem Marionettentheater, der Knabenkantorei, dem Collegium Musicum, obwohl die hohe Qualität ihrer dadurch geführten Vorstellungen, besonders schlaglicht auf den kulturpolitischen Staatse «Sachsen» wirft die Stadt Basel 7500 Franken für die ausserordentlich erfolgreichen Jazzkon-



Figure 12



Figure 13

AUSLAND

DIE WELTWOCHEN Nr. 16 21. April 1968

Als im Frühjahr 1972 Ray Kroc, der Big Boss im Rechte der Big Mikes, dem Präsidenten Nixon erlaubte, seinen mit Beechcraft besetzten Boeing-Gespann mit der Frage: «Wie viele sind es jetzt, acht oder neun Milliarden?» «Mr. Präsident, es sind bereits zwölf.» «Du meine Güte», entgegnete Nixon, «ist das nicht wunderbar.» Heute sind es, du meine Güte, bereits über 65 Milliarden Hamburger. Und das ist nur ein Teil der Geschichte, seitert hat ein Stapel der sechsomal zum Mond reichte. Ist das nicht wunderbar? Jedes Jahr verarbeitet der König des Fast-Food einen Fleischberg vom dreifachen Ausmass der «Queen Elizabeth», jeden Monat schlägt er neunzig Millionen Eier zur Frühstücksei in die Pfanne. Jedes Jahr werden 100 Millionen Ketchup und Senf auf die Fleischbraten. Ist das nicht wunderbar?

Mehr als die Hälfte aller Amerikaner ist immer fünf Autominuten an der Quelle dieser Gaumenfreude. Und so erstaunt es

Foto: Annette Leyner

Der goldene Doppelbogen flattert jetzt über 10.000 Lokalen in den USA

Felix Müller über den Siegeszug der McDonald's-Restaurantkette

Seid verschlungen, Billionen!

ser Lorbeerkrantz fiel ihnen nicht einfach in den Schoos. Lange Zeit blühten sich der Frankreich und der ganze Welt. Die McDonalds stiessen in dieser Boom-zeit am Rande der kalifornischen Wüste soviel mitbekommen, dass sie wussten, um wieviel wichtiger vielfach die Verpackung

Fast Food

Die Schnellimbisshalle von McDonald's, in deren zur Hauptstadt Hamburg, Wien und selbst Paris eingestürzt. Soeben ist in Belgien ein McDonald's eröffnet worden, und bald soll auch Moskau fallen. Wie erklärt sich der Erfolg des amerikanischen Massenabfütterungskonzerns?

auch nicht, dass sich 96 Prozent aller amerikanischen Konsumenten schon mindestens einmal an einem Quarterpounder, einem Filet-O-Fish oder einem Egg McMuffin versucht haben. Ist das nicht wunderbar?

Figure 14

6 LÄNDERSPIEGEL

Niedersachsen: Ein Konzept zur Expo 2000 in Hannover liegt vor, doch die Skepsis bei den Bürgern wächst zusehends.

Seid verschlungen, Milliarden

Von Heinrich Thies

Während alle Welt auf Sevilla blickt, rumpelt eine Straßenbahn durch Hannover und wirbt in großen Lettern: „Expo schafft Arbeitsplätze, mehr Wohnungen und bessere Verkehrssysteme“ – auf jedem Wagen ein Argument. Gemeint ist nicht die Stadt in Andalusien. Geworben wird dafür, daß die Weltausstellung im Jahr 2000 an der Leine stattfindet. Was eigentlich längst beschlossene Sache ist – schon vor zwei Jahren hat die niedersächsische Landeshauptstadt den Zuschlag erhalten –, muß jetzt den Bürgern schmackhaft gemacht werden. Denn sie sollen nach einem Beschluß des rot-grünen Stadtrats im Juni darüber entscheiden, ob sie die Weltausstellung auch wirklich haben wollen.

Deshalb werden die Hannoveraner derzeit heftiger umworben als bei jeder anderen Wahl – an ganz verschiedenen Ecken. Die Straßenbahnwerbung etwa bezahlt der Verband der Deutschen Bauindustrie, deren Mitglieder sich offenbar satte Aufträge von der Superschau versprechen. Das tausend Seiten starke Expo-Konzept, das der niedersächsische Ministerpräsident Gerhard Schröder vor kurzem in Bonn präsentierte, dürfte den Hoffnungen des Baugewerbes neue Nahrung gegeben haben. Geplant ist danach, das Expo-Motto „Mensch, Natur, Technik“ in Gestalt von drei jeweils hundert Meter hohen Riesenbauten zu vergegenständlichen: eine gläserne Pyramide als architektonischer Ausdruck des Menschen, ein Kugelbau aus Beton als Symbol für die Natur und ein kolbenförmiges Bauwerk, das der Technik ein Denkmal setzen soll – untereinander verbunden durch eine farbige Laserlichtstrecke.

Die Imposanz dieser Expo-Prunkstücke soll sich nicht auf die Außenwirkung beschränken. Rund 20 000 Besucher werden in der Glaspolygone Platz finden, die als Arena für Shows, Sport- und Kulturveranstaltungen gedacht ist. Im Innern des riesigen Natur-Symbols aus Beton soll sich eine Weltkugel drehen und im Stundentakt die

doch die neuen Zweifel waren in der Welt. Schon mit seiner Entscheidung, die Bürger zu befragen, war der rot-grün dominierte Stadtrat in die Schublinie der konservativen Opposition geraten. „Wie können wir von Bonn einen Milliarden-Zuschuß erwarten, wenn wir so tun, als wären wir uns noch gar nicht einig, ob wir die Expo überhaupt wollen?“ kritisierte die niedersächsische CDU die SPD und forderte den Ministerpräsidenten in stürmischer Landtagsdebatte auf, seine Genossen im Stadtrat von der geplanten Bürgerbefragung abzubringen.

Vergeblich zwar, doch mit Effekt: Schröder verwies auf die Autonomie der Kommunalpolitiker, konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die SPD durch ihren Tribut an den grünen Koalitionspartner aufs Glatteis begeben hatte. Was tun, wenn die Hannoveraner, wie zuvor schon die Wiener, einfach nein sagen? Kann eine SPD, die die Expo auf ihre Fahnen geschrieben hat, das Ganze dann noch zum unverbindlichen Meinungstest herunterspielen? Kein Hehl aus seiner Skepsis gegenüber der geplanten Bürgerbefragung machte Niedersachsens sozialdemokratischer Innenminister Gerhard Glogowski, der offen von „falschen Signalen“ sprach. Da half es auch nichts, daß sich der hannoversche Stadtrat mit überwältigender Mehrheit für die Expo aussprach. Die Optik war getrübt.

Dabei herrscht in den öffentlichen Bekundungen ungewohnter Gleichklang in Niedersachsen. Fast alle sind dafür. Die Unternehmerverbände und der Deutsche Gewerkschaftsbund überbieten sich gegenseitig mit Werbekampagnen, Stadt und Großraumverband Hannover legen sich genauso ins Zeug für das „Fest der Weltgemeinschaft“ wie die Landesregierung, SPD, CDU und FDP sprechen mit einer Stimme, wenn es darum geht, die Vorzüge der Superschau herauszustreichen. Die örtlichen Medien räumen dem vielstimmigen Chor der Expo-Befürworter breiten Raum ein und scheuen sich nicht, auch selbst Partei für die große, teure Oko-Schau zu ergreifen – der NDR ebenso wie beide hannoverschen Tageszeitungen. Einige die Grünen und verschiedene Umweltver-

Figure 15

Seid verschlungen, Milliarden

Physiker fordern sieben Milliarden Euro für acht neue Forschungsanlagen in Deutschland. Doch so viel wird es nicht geben. Ein beispielloser Verteilungskampf unter Wissenschaftlern steht bevor / VON MAX RAUNER

Wenn Physiker in Deutschland derzeit von Renn- und Arbeitspferden, von Elefanten und Moskitos reden, geht es um ein Thema: Mega-Science, die nächste Generation der Großgeräte in Deutschland. Ein „Rennpferd“ möchte sich etwa Eberhard Jaeschke, technischer Direktor des Berliner Forschungszentrums Bessy, in den Stall holen: er wünscht sich einen Röntgenlaser, 10 Milliarden Mal heller als übliche Röntgenquellen, die er gern „Arbeitspferde“ nennt. Der Laser würde knapp 150 Millionen Euro kosten. Fragt man ihn nach dem Projekt des 4 Milliarden Euro teuren Teilchenbeschleunigers Tesa, den Physiker in Hamburg bauen wollen, so mutet das Jaeschke an, als wolle man „einen Elefanten mit einem Moskito vergleichen.“

Die metaphorische Wortwahl hat einen handfesten Hintergrund: In der *physics community* wird heftig um Geld für neue Maschinen konkurriert. Für die einen geht es „nur“ um leistungsfähigeres Gerät – für andere Forscher um die nackte Existenz. Das Deutsche Elektronensynchrotron (Desy) in Hamburg betriebsweise, das den Teilchenbe-

forschung und Medizin: „Fünffach bessere Waschkraft dank Neutronenforschung“, jubelt etwa eine Pressemitteilung des Forschungszentrums Jülich.

„Linearbeschleuniger soll Anfänge des Kosmos simulieren“, schwärmt man dagegen beim Desy. Die Elementarteilchenforscher in Hamburg setzen auf die Überzeugungskraft reiner Erkenntnis. Mit dem Linearbeschleuniger Tesa will Desy-Chef Albrecht Wagner den „Mount Everest der Elementarteilchenphysik“ bestiegen und das geheimnisvolle Higgs-Boson nachweisen. Dieser Grundbaustein verfehlt laut Theorie anderen Elementarteilchen ihre Masse. „Deutsche Politiker haben immer wieder betont, dass sie ein wissenschaftliches Leuchtturmprojekt für Deutschland wollen“, sagt Wagner. „Tesa wäre ein ausgezeichnetes Kandidat.“

Auch die USA, Japan und das Europäische Zentrum für Elementarteilchenphysik (Cern) in Genf möchten einen solchen Beschleuniger bauen. Doch die Physiker haben inzwischen erkannt, dass die Welt nicht der Linearbeschleuniger dieser Größe „nicht leisten kann“, wie Gruppenleiter vom Stanford Linear Accelerator sagt. Also müssen sich

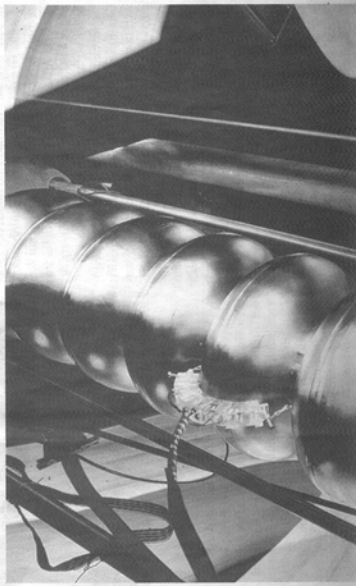


Figure 16

DIE ZEIT – Nr. 41 – 11. Oktober 1985

Besucherstrom aus der Bundesrepublik

„Seid umschlungen, Westdeutsche“

**Was sich DDR-Bürger von der deutsch-deutschen
Entkrampfung erhoffen / Von Marlies Menge**

Ost-Berlin, Anfang Oktober

Wir müssen also ran an die Arbeit, noch stärker als bisher, ran zwischen den beiden deutschen Staaten“, hatte SED-Chef Erich Honecker auf der Leipziger Herbstmesse Anfang September gefordert. Seitdem führt er vor, wie fleißig er zu arbeiten versteht, unermüdlich damit beschäftigt, die DDR an der Politik der Entspannung zwischen den beiden deutschen Staaten die aktivere Rolle spielen zu lassen.

Ein in Sachen Deutschlandpolitik „optimistisch in die Zukunft“ blickender Honecker ist nur ein Symptom für die neue Entkrampfung im deutsch-deutschen Verhältnis. Es gab in den vergangenen Wochen noch auffallendere Hinweise: So häufig wie kaum je zuvor sahen Leser des *Neuen Deutschland* auf den ersten Seiten Photos von westdeutschen Besuchern, die in der DDR aufs herzlichste empfangen wurden. Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt war der prominenteste unter ihnen. Doch kurz darauf schon zeigte sich ein strahlender Honecker inmitten von 53 Gewerkschaftsfunktionären aus dem heimatlichen Saarland, und nur wenige Tage darauf traf er sich mit einem inzwischen guten alten Bekannten, mit Berthold Beitz. Damit nicht genug – im letzten Monat wurden gleich zwei Ehrendoktorwürden verliehen: die Friedrich-Schiller-Universität Jena ehrte mit ihr den Präsidenten des Deutschen Indu-

schen Ost und West bisher nur im offiziellen Rahmen statt“, sagte ein Dresdner Freund, „auf unterer Ebene tut sich da noch nichts, da sind die Westdeutschen noch immer die Bösen, von denen wir ferngehalten werden müssen. Aber muß sich ja das, was Honecker gesagt hat, erst nach unten rumsprechen, bis es bei den kleinsten Funktionären ankommt. Immerhin kommen zur Schütz-Ehrung der Windsbacher Knabenchor und die Kirchenmusikschule Frankfurt am Main nach Dresden. Das ist ja schon was.“ Und immer wieder derselbe Wunsch: „Wenn sie uns doch auch reisen lassen würden“, sagte seine Frau.

Ein Pfarrer aus dem Süden des Landes, der kürzlich zum Geburtstag seines Vaters in die Bundesrepublik durfte, gab zu bedenken, „ließe man DDR-Bürger einfach so als Touristen in den Westen fahren, wären sie überfordert. Erst durch den Alltag bei Verwandten und Freunden bekommt man doch mit, was das für uns ans wunderbare grenzende Überangebot an Waren bei euch auch Folgen hat: daß das Geld eine größere Rolle spielt, daß die Atmosphäre zwischen den Menschen kälter ist als bei uns.“ Der Wunsch nach Westreisen gebiert abenteuerliche Spekulationen, so zum Beispiel die, daß der durch die Vermittlung des Milliardenkredits idealisierte Strauß die Kosten tragen würde, die entstanden, wenn man

Figure 17

Sei umschlungen, deutscher Mann!
 Halt nur fest das rechte Ruder,
 zeig, was braun auch heut' noch kann!⁵⁹

Schließlich ist da noch folgende aphoristische Bearbeitung in der Form eines interessanten Sagwortes von dem aus Wien stammenden Schriftsteller Arthur Feldmann, der seit 1938 im Pariser Exil lebt: "Seid umschlungen, Millionen!' rief nach dem Umsturz der Henker" (1993).⁶⁰ Gewiß will Feldmann damit aussagen, daß Schillers Ideal der menschlichen Verbrüderung in Frieden und Menschlichkeit ein äußerst schwieriges Unterfangen ist, da der Mensch dem Menschen, dem klassischen Sprichwort gemäß, zumeist ein Wolf ist.⁶¹

Man zitiert dennoch gerne aus diesem Gedicht noch die Zeile "Alle Menschen werden Brüder", die Schiller erst in der zweiten Fassung des Gedichts "An die Freude" von 1803 mit der Aussage "Bettler werden Fürstenbrüder" austauschte. Daß die unmenschliche Welt diese Verbrüderung nicht so leicht zuläßt, zeigt Rose Ausländers pessimistisches Gedicht mit dem ironisch gemeinten Titel "Alle Menschen werden Brüder" (1982):

An allen Haltestellen
 der Befehl
 einsteigen aussteigen
 Wir steigen ein ins Rollen
 wir rollen ins Unterwegs
 steigen aus

 Wir rollen
 durch die rollende Erde
 durch Apparateratter

 Irgendwo
 in einem verstorbenen Winkel
 spielt eine Zauberkapelle
 die Neunte von Beethoven⁶²

Verbittert verfaßte auch Arthur Feldmann seinen biblischen Aphorismus zu Schillers Wunschbild: "Als Adam und Eva gestorben waren und nur noch Kain und Abel am Leben blieben, da waren schon zum erstenmal alle Menschen Brüder" (1993).⁶³ Auf einsichtsvolle Weise drückt dies auch Johannes Gross mit

seinem Aphorismus "Daß alle Menschen Brüder werden sollen, ist ein Traum von Einzelkindern" (1993)⁶⁴ aus. Doch schließlich ist da noch folgendes Epigramm aus dem Jahre 1980 von Hansgeorg Stengel, das aus der ernsten sozialpolitischen Interpretation von Schillers Zitat übergeht in ein spaßhaftes Sprachspiel, wohinter sich jedoch Fragen der Moralvorstellungen in der modernen Gesellschaft verstecken:

Keine Ode an die Sinnesfreude
 Illustrierte Blätter bieder?
 Venusakt entfeminint?
 Alle Menschen werden prüder?
 Das hat Schiller nicht verdient.⁶⁵

Ob Schiller diese Manipulationen mit seinen Sentenzen und geflügelten Worten nun verdient hat oder nicht, das ist der Preis des zu viel zitierten Klassikers. Immerhin zwingen solche Antizitate immer wieder zum kritischen Nachdenken und, im Sinne Schillers, vielleicht sogar zu weltverbessernden, freien sittlichen Entscheidungen.

Um eine Art geläuterte Verbrüderung geht es natürlich in Schillers äußerst bekannter Ballade "Die Bürgschaft (1799), wo es zwei Freunden gelingt, den mörderischen Tyrannen in einen fühlenden Menschen zu verwandeln, der mit den Schlußzeilen "Ich sei, gewährt mir die Bitte, / In eurem Bunde der Dritte" die Hoffnung ausspricht, in deren Treuebund aufgenommen zu werden. In der Rezeption dieses zum geflügelten Wort gewordenen Zweizeilers kann natürlich die dritte Person, der Außenseiter sozusagen, durch vielerlei Gestalten ernst- oder spaßhaft umgewandelt werden, was jedoch auch für die beiden Freunde gilt. So brachte die satirische Zeitschrift *Simplicissimus* 1935 unter der Überschrift "Die Verbündeten" eine politische Karikatur, wo sich Nationalsozialisten und Kommunisten bereits in Soldatenbekleidung die Hand reichen, während der grotesk dargestellte "Mars" als Kriegsgott beide umfaßt und Schillers Sentenz wortwörtlich und prophetisch zitiert: "Ich sei, gewährt mir die Bitte, in euerem Bunde der Dritte!"⁶⁶ [Fig 18] Hier wird also der Wortlaut nicht variiert, sondern die satirische Aussagekraft kommt durch das politische Bild zustande. Doch kann ein Witzzeichner auch Spaß mit dem fast wörtlich wiedergegebenen Zitat haben, wenn sein Bild ein Buch mit zwei Bücher-



Figure 18

würmern darstellt, zu denen sich nun ein Dritter mit der Forderung "Ich sei, gewährt mir diese Bitte, in Euerm Buche der Dritte" (1978)⁶⁷ [Fig 19] gesellt. Reiner Sprachwitz ist dagegen das Antizitat "Der Nabel. Ich sei gewährt mir diese Bitte, in eurem Bauche die Mitte" (1988) von Werner Mitsch.⁶⁸

Das verkürzte Zitat in der redensartlichen Formulierung von "Der Dritte im Bunde" tritt ebenfalls als Überschrift in den Medien oder in der Werbung wiederholt auf. So verwendete der Journalist Heinz-Günter Kemmer die Redensart als fragende Schlagzeile mit einem dazu passenden Untertitel als Antwort: "Der Dritte im Bunde? Nach Preussag und VW ist auch die letzte Volksaktiengesellschaft [Veba] auf dem Marsch in die roten Zahlen" (1975).⁶⁹ [Fig 20] Und da ist schließlich noch der Werbeslogan "Der Dritte im Bunde ist unser Brother" (1994),⁷⁰ [Fig 21] den sich die Brother Laserdrucker Firma einfallen ließ. Das Bild zeigt ein Geschwisterpaar mit einem Brother Gerät als "Bruder" dazwischen. Viele Leser werden dabei nicht unbedingt an Schillers Ballade gedacht haben, denn die sprichwörtliche Redensart ist wohl doch zu sehr verselbständigt. Da ist eine witzige Jägermeister Werbung doch bedeutend direkter auf Schiller und seine berühmte Ballade bezogen: "Ich trinke Jägermeister, weil meine Bank die Bürgschaft von Schiller nicht akzeptieren will." (1983).⁷¹ [Fig 22] Auch solche Werbebotschaften tragen zweifelsohne zur modernen Schiller-Rezeption bei, selbst wenn es sich hier nur um entstellte Blödeleien und Witzbilder handelt, die absolut nicht an das Motiv der freien sittlichen Entscheidung in der Ballade erinnern.

Dieser Geschäftsmann hat offensichtlich kein finanzielles Glück, aber immerhin hat er den guten Jägermeister Kräuterlikör zur Hand. Nach zwei oder drei Gläsern würde er dann vielleicht sogar getröstet und entspannt meinen "Dem Glücklichen schlägt keine Stunde." Doch ob er sich dabei bewußt wäre, daß diese längst zu einem Sprichwort gewordene Aussage auf die Sentenz "Die Uhr schlägt keinem Glücklichen" (III,3) aus Schillers *Die Piccolomini* (1800) zurückgeht, ist zweifelhaft. Auch Winfried Hofmann als bewährter Herausgeber von Georg Büchmanns *Geflügelten Worten* (1995) scheint das nicht zu wissen, denn er verzeichnet lediglich die ursprüngliche Sentenz aus dem Schauspiel als eines der auf vierundzwanzig Seiten zitierten geflügelten Worte Friedrich Schillers.⁷² Anscheinend hat es nicht lange



Figure 19

WILF

Veba-Konzern

Der Dritte im Bunde?

Nach Preussag und VW ist auch die letzte Volksaktiengesellschaft auf dem Marsch in die roten Zahlen

Von Heinz-Günter Kemmer

ber Nacht auspekt
f. Oben. In der
s. 1973 eine
brachten und auch
f. gute Verzinsung
Sorge wie die mala-
ber-
n. Währungs-
nde geben wird.

en an Deutschland
tz 1974: rund 25
Keller, seitdem die
nie AG hohe Ver-
gestanden hat: Nur
40 bis 740 Millionen
1973. Die Ver-
erg durch die Veba
s, schlägt nun den
Mineralölgeschäfts

deutschen Energie-
n kleines Rechen-
se von Heinrich
f. je Tonne Rohöl
mager, verliere das
ark. Da die Veba-
rg-Übernahme von
k. sich danach sehr
em Ölgeschäft von

Zu den Leidtragenden zählte der. Prophete selbst
eine Veba-Chemie kam so nicht mehr auf ihre
Kosten.

Dennoch führte das Unternehmen im vergange-
nen Jahr an die Konzernmutter Veba einen Ge-
winn von knapp 40 Millionen Mark ab — Er-
träge im Chemie-Bereich und die Höherbewer-
tung der Vorräte machten es möglich. Inzwischen
aber Veba-Chemie-Gewinn nicht mehr geworden,
und die Höherbewerter bei Veba mit ab-
sinierten Rohölpreisen keine Rede mehr sein.

Verluste bei der Tochter

Als Folge muß sich bei der Veba-Chemie
z. B. die Veba-Öl-Gesellschaft stellen.
Substanz des Unternehmens zehrt: Für 1973 ist
die Veba-Tochter vermutlich noch in der Lage,
ihre Ertragsrechnung durch Auflösung eigener
Reserven auszugleichen, spätestens im nächsten
Jahr jedoch muß der Ölmarkt wieder die
Mutterkassette und auf die Veba-Division
durchschlagen.

Veba-Chef v. Bennigsen weigert sich aller-
dings, eine solche Entwicklung konsequent zu
durchdenken. Für ihn ist es unvorstellbar, daß
der Markt für Ölprodukte, auf dem die Mineral-
ölunternehmen in Deutschland mit Veba-Produkten
bestehen, verkäuflich Tonne mindestens 30 Mark
zusetzen, auf lange Sicht in der gleichen Verfas-
sung bleibe. Er hofft dabei weniger auf die Ver-
kauf der Anbieter als auf einen Eingriff der
Bundesregierung in den Markt.



beobachten möchte, das sind die sogenannten
Stapel von Ölprodukten, die zu beinahe jedem Preis Absatz suchen.

Diese Spot-Mengen sind nicht nur der deutschen
Mineralölindustrie ein Ärgernis. Auch die Öl-
multis schätzen sie nicht. So hat Johannes C. Wel-
bergen, Vorstandsvorsitzender der Deutschen
Shell AG, schon im April gefordert, Einführen
aus Ländern außerhalb der Europäischen Ge-
bietes zu verhindern. In der Vergangenheit
bergen scheute sich nicht, von einem „runden“
Wettbewerb zu sprechen.

Rundt ist dieser Wettbewerb aber allenfalls
für die Veba. Die internationalen Ölriesen wer-
den nämlich durch einen Preisverfall in der
deutschen Ölindustrie nicht geschädigt, sondern
schützt. Und selbst ihre deutschen Tochtergesell-
schaften sind besser gewappnet, weil sie über
etwas verfügen, was man im Öl-Slang *windfall*
profits nennt.

Diese vom Wind zugewehten Gewinne ent-
stehen bei der Cederung von Öl und Gas. Die
Brennstoffe werden zu einem Preis von über
Tonne Importöl vor Ausbruch der Ölkrise frei
Grenze 70 Mark gekontert hat und das in der
Bundesrepublik geförderte Öl nicht teuer war,
dann erachtet. Bei einem Ölpreis von 220 Mark für die
Tonne, die Veba für 220 Mark für die Tonne in
Deutschland aus dem Boden gestampfte Rohöl ein
Sondergewinn von 150 Mark je Tonne. Der Ha-
benicht Veba profitiert von diesem Geschäft
nicht, auch Veba für den Gewinn erpreisen die Markt

erweisen allerdings
Sicht. Inzwischen
Wettbewerbs
Riemer für eine Abwech-
ausgeprochen. Mitte d
das Bundeskabinett d
zuwächst will Bonn
führen.

Schnellsucht nach M

Die im Gegensatz zu
denutzten beglücken
türlich versucht, einer S
tun zu entgegen. Der
den. In der Veba-
rdlungsgesellschaft V
Bei der Veba wird
eine Abschöpfung der
renz nicht ungen sehr
tters wird aber, daß s
Großaktionär Bund f
bude Kraft bei dem So
Niemand jedoch kan
mit. Die Veba-Produkte
ist: Da ist die eigene
Volksaktiönäre, und di
kräftig unterstützte Öl
P. Die Veba-Produkte
die dem Veba-Konzern
Bei der Öl-Übernahme
Veba war drei Monate

Figure 20



Figure 21

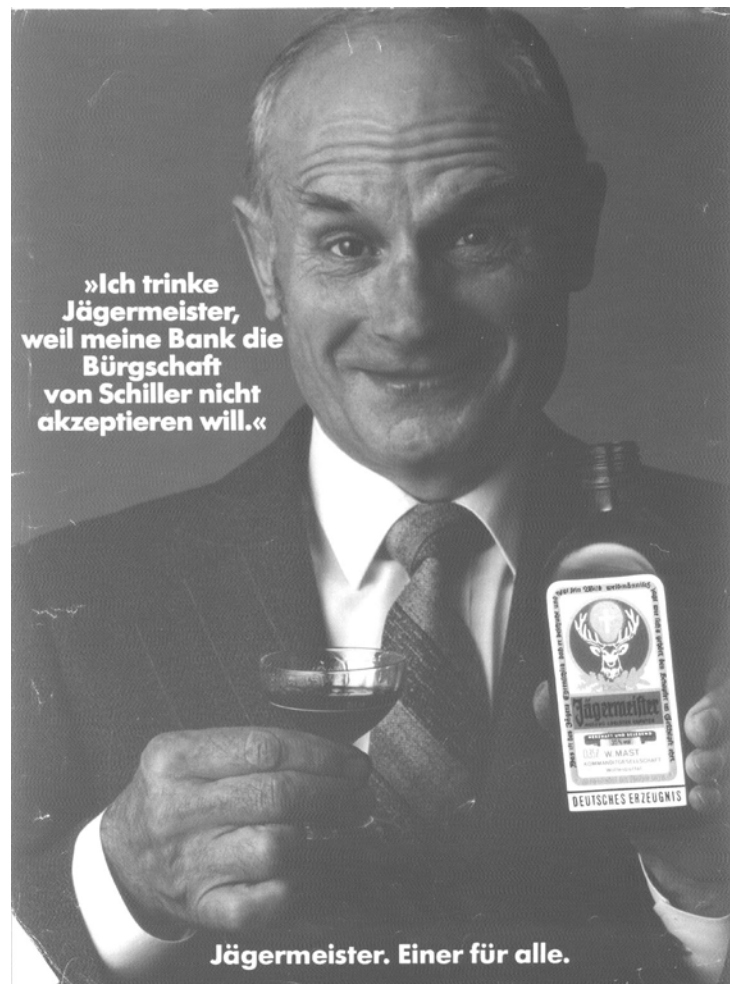


Figure 22

gedauert, bis sich der Volksmund das geflügelte Wort sprichwörtlich zurechtgesagt hat, denn Josua Eiselein verzeichnet bereits 1840 in seiner Sammlung *Die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes* folgenden Beleg mit ausdrücklichem Hinweis auf seine Quelle: "Dem Glücklichen schlägt keine Stunde! Schiller."⁷³ Doch sechs Jahre später zitiert Karl Simrock den Text schon nur noch als eigenständiges Sprichwort in seiner weit verbreiteten Sammlung *Die deutschen Sprichwörter* (1846).⁷⁴ Mit Hinweis auf die hier genannten Sammlungen verzeichnet dann der sonst so umsichtige Karl Friedrich Wilhelm Wander das zum Sprichwort gewordene geflügelte Wort in seinem *Deutschen Sprichwörter-Lexikon* (1867) ebenfalls nur als Sprichwort,⁷⁵ ohne Schillers Drama als Ausgangspunkt zu nennen. Bei Schiller ruft Max Piccolomini in Erinnerung an eine Zeit der Gemeinsamkeit mit Thekla aus: "O! der ist aus dem Himmel schon gefallen, / Der an der Stunden Wechsel denken muß / Die Uhr schlägt keinem Glücklichen!" (Verse 1462-1464). Man sieht also, wie auch das Substantiv "Stunde" bereits bei Schiller steht, und wie sich der Volksmund mit der Zeit den rechten Reim auf diese beiden Zeilen gemacht hat. Daß man die Formulierung "Dem Glücklichen schlägt keine Stunde" heute ganz allgemein für ein anonymes Sprichwort hält, zeigt zum Beispiel ein Kreuzworträtsel (1978) in der *Freizeit Revue* Zeitschrift,⁷⁶ wo der Text als Sprichwort zu erraten ist.

Über die Zeit hinweg hat man sich allerlei Dinge zu diesem Sprichwort zusammengereimt, wobei drei Witzezeichnungen den Wortlaut des Sprichwortes unverändert übernehmen. Im Jahre 1928 brachten die *Fliegenden Blätter* zum Fasching eine Karikatur mit einer in einem offenen Auto feiernden Gesellschaft. Die dazu gehörende Beschriftung lautete dem spaßhaften Unternehmen entsprechend: "Wörtlich genommen. 'Kinder, seid lustig – dem Glücklichen schlägt keine Stunde!' 'Freilich, wenn die Uhr versetzt ist!'"⁷⁷ [Fig 23] Offensichtlich hat man sich entschieden, trotz Wirtschaftskrise noch einmal richtig aufzuleben, auch wenn man für die Feier die Uhr verkaufen muß. So enthält diese Witzezeichnung bei aller Fröhlichkeit wohl doch eine gesellschaftsbezogene Aussage. Das scheint zehn Jahre später ebenfalls der Fall zu sein in einer Karikatur zum Jahresende 1938. Dargestellt wird ein zufriedenes und scheinbar unbekümmertes Ehepaar, das sich der bevorstehenden Kriegsgefahr nicht

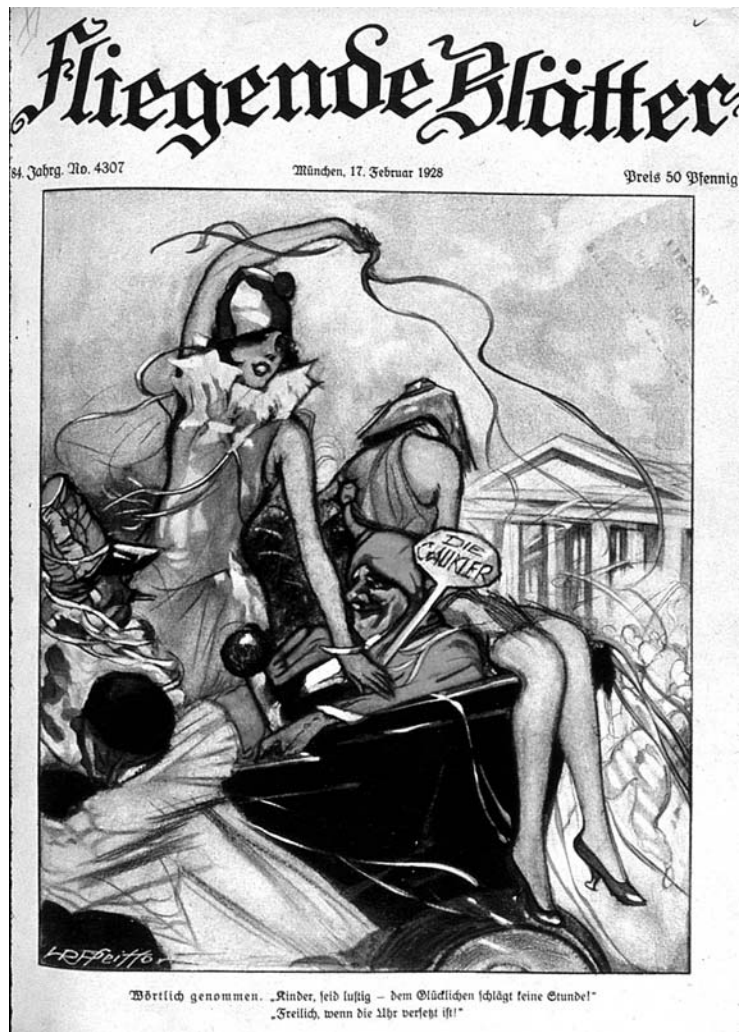


Figure 23

bewußt ist und dahindämmert. Zu der kritisch gemeinten Sprichwortüberschrift "Dem Glücklichen schlägt keine Stunde" gesellt sich die phlegmatische Aussage "'I woäß net, i woäß net, das alte Jahr ziagt si heuer scho hübsch lang naus!'"⁷⁸ [Fig 24] Vor lauter Langeweile scheint der beleibte Ehemann eingeschlafen zu sein, während seine Frau am gedeckten Tisch auf den Jahreswechsel wartet. Das dürfte wohl das philisterhafte Spießbürgertum zur Zeit des blühenden Nationalsozialismus in Reinkultur sein! Rund zwanzig Jahre später enthält dann eine anscheinend harmlose Witzzeichnung des bekannten Künstlers Olaf Gulbransson im Nachkrieg-*Simplicissimus* von 1956 ebenfalls eine gewisse Gesellschaftskritik. Über der Unterschrift "Dem Glücklichen schlägt keine Stunde"⁷⁹ [Fig 25] liegen zwei Wohlstandsbürger unter einem dicken Federbett, wobei der Mann die verzehrte Weinflasche noch in der Hand hält. Hier hat man wiederum das Gefühl, daß der deutsche Michel als schlafender und zufriedener Bürger, der sich wenig kümmert um die sozialpolitischen Entwicklungen im eigenen Lande, aufs Korn genommen wird.

Um Aspekte des alltäglichen Lebens, eben um die Suche nach dem Glück, dreht es sich in den folgenden Aphorismen, wobei die Aphoristiker sich ernst- oder spaßhaft mit Schillers sprichwörtlich gewordener Weisheit auseinandersetzen. Schon bei dem Klassiker dreht es sich ja darum, daß der Glückzustand nicht anhält, sei dies nun in der Liebe, im Wohlstand, im Beruf oder wo auch immer:

Dem Glücklichen schlägt kein Gewissen.
(Wilhelm Buch, vor 1908)⁸⁰

Dem Glücklichen schlägt keine Stunde, weil er immer weiß, was sie geschlagen hat.
(Hans Kudszus, 1970)⁸¹

Dem Glücklichen schlägt höchstens eine Stunde.
(Gerhard Uhlenbruck, 1980)⁸²

Dem Glücklichen schlägt keine Stunde. Er verstopfte sich die Ohren.
(Anonym, 1982)⁸³

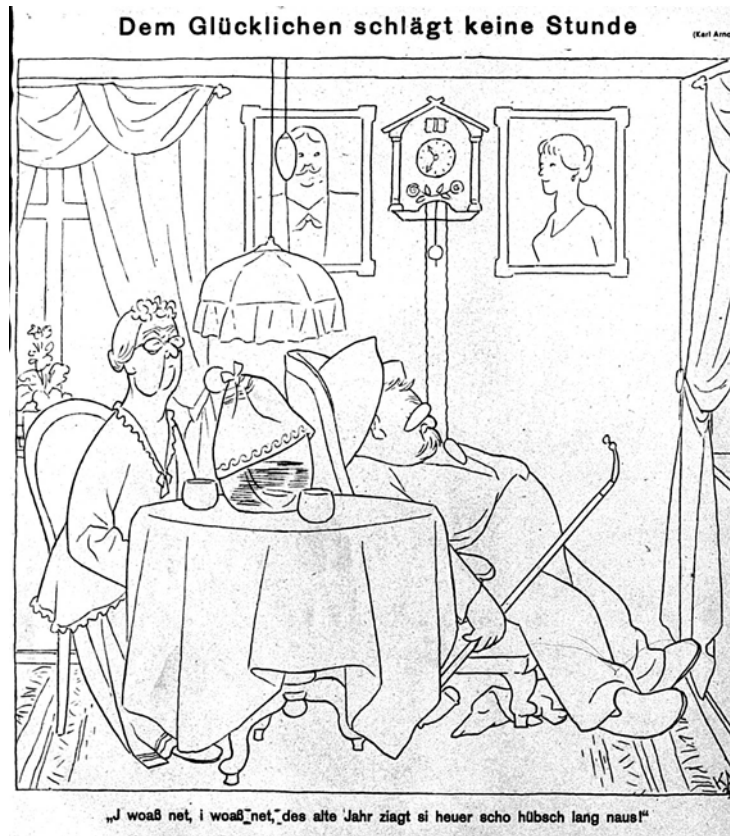


Figure 24



„ DEM GLÜCKLICHEN
SCHLÄGT KEINE STUNDE.“

Figure 25

Dem Unglücklichen schlägt jeden Augenblick seine Stunde mehrmals.

(Werner Ehrenforth, 1984)⁸⁴

Wenn, wie man zu sagen pflegt, dem Glücklichen keine Stunde schlägt, müßten wir uns heute eigentlich leidlich glücklich schätzen können, weil es inzwischen kaum noch schlagende Uhren gibt.

(Siegfried Gloose, 1984)⁸⁵

Dem Glücklichen schlägt keine Stunde, die Uhr der Liebenden geht nach dem Mond.

(Gerhard Uhlenbruck, 1984)⁸⁶

Dem Glücklichen schlägt keine Stunde, dem Unglücklichen leider oft auch nicht.

(Gerhard Uhlenbruck, 1994)⁸⁷

Von gesellschaftspolitischem Interesse sind schließlich noch folgende "Gedanken" aus dem Jahre 1875 von dem liberalen Dorfschriftsteller Berthold Auerbach: "Das Wort: 'dem Glücklichen schlägt keine Stunde' gilt nicht bloß von Liebenden, sondern noch mehr von Unabhängigen, Amtlosen. Der Fabrikarbeiter erscheint gebundener, unfreier als der Bauernknecht, weil er streng an die Stunde gebunden und ihm nicht wie dem Bauernknecht freie Bewegung in der Zeit und im Raume gegeben ist."⁸⁸ Hier bringt Auerbach das Sprichwort in Zusammenhang mit der unmenschlichen Stechuhr des Arbeiters, der zur Zeit der auf Hochtouren laufenden Industrialisierung kaum Zeit und Muße zu Glücksstunden hatte. Man sieht an diesem Text wieder, daß Sentenzen sowie Sprichwörter in zahllose Kontexte passen, wo sie jeweils neu interpretiert werden können. Tradierte Sprachformeln zeichnen sich gerade durch ihre Polyfunktionalität, Polysituativität und Polysemantizität aus, zu der sich noch ihre innovative Variabilität gesellt. Dabei ergeben sich aus der Wechselbeziehung zwischen Tradition und Innovation⁸⁹ jeweils Aussagen, die wertvolle Aufschlüsse über die Gesellschaft oder das Leben schlechthin zulassen.

All dies ließe sich an zahlreichen Sentenzen und zu Sprichwörtern gewordenen geflügelten Worten aus Schillers Gedicht "Lied von der Glocke" (1800) nachweisen, das auch in vielen Parodien

immer wieder nachgeahmt worden ist.⁹⁰ Büchmanns *Geflügelte Worte* verzeichnet sage und schreibe zweiunddreißig "daraus in den alltäglichen Sprachgebrauch übergegangene, heute allerdings oft nur scherzhaft gebrauchte Wendungen," wie es der Herausgeber Winfried Hofmann einleitend dazu erläutert.⁹¹ Die Zahl der Zitate ist sogar noch höher, da zum Beispiel folgende als "ein" geflügeltes Wort aufgenommene Textstelle in den letzten drei Zeilen zwei heute auch unabhängig voneinander zitierte Aussagen enthält:

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
 Wo Starkes sich und Mildes paarten,
 Da gibt es einen guten Klang.
 Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
 Ob sich das Herz zum Herzen findet!
 Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.

Von den vielen volkstümlich gewordenen geflügelten Worten sollen hier die zwei Zeilen "Drum prüfe, wer sich ewig bindet, / Ob sich das Herz zum Herzen findet!" exemplarisch betrachtet werden, wobei gleich zu bemerken ist, daß die Variation "Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich nicht noch was Besseres findet" als humorvolle Warnung vor dem angeblichen Eheglück längst in aller Munde ist und sprichwörtlichen Charakter angenommen hat. Doch ist selbst dieses entromantisierte Antizität nicht immer nur scherzhaft aufzufassen, denn es kann in der richtigen Situation und als Belehrung ausgedrückt durchaus eine ernsthafte Bedeutung annehmen. Das Problem der Partnerwahl hatte auch Prinz Charles, bevor er dann schließlich seine Märchenprinzessin Diana fand. Im Jahre 1979 wenigstens brachte die *Bunte-Illustrierte* gleich vier Fotos, die Charles auf der Partnersuche darstellen. Die passende Schlagzeile dazu lautete: "Drum prüfe, wer sich ewig bindet ... sagt sich Prinz Charles immer noch – sehr zum Leidwesen seiner Mutter. Auf diesen Seiten prüft er gleich viermal."⁹² Interessant ist ebenso eine weitere Schlagzeile in der Zeitschrift *Gute Fahrt*, die Schiller noch einmal direkt zitiert. Hier jedoch bezieht sich das Verb "binden" nicht mehr auf eine mögliche Eheschließung, sondern es dreht sich ganz vordergründig um das ab 1. Juni 1976 gültige Gesetz des Angurtens im Auto: "Drum prüfe, wer sich ewig bindet."⁹³ Doch hier nun eine kleine Blütenlese aus meiner

großen Sammlung, wobei auch die Karikaturen und Witzzeichnungen viel zu einer effektiven Kommunikation der differenziert interpretierten und oft entstellten Sentenz beitragen:

Beim Stelldichein

Köchin: "'Drum prüfe, wer sich ewig bindet', sagt der unsterbliche Schiller da oben! Ja, wat hilft det – zwei Stunden prüfe ich jetzt schon – aber er kommt nicht!" (Karikatur, 1917)⁹⁴ [Fig 26]

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich auch eine Wohnung findet.
(Anonymer Spruch, um 1925)⁹⁵
Drum prüfe ewig, wer sich bindet,
ob sich nicht noch was Besseres findet.
(Anonymer Spruch, um 1960)⁹⁶

Drum prüfe wer sich ewig bindet
Ob sich nicht noch was Bessres findet
Die Wahl ist kurz die Reih ist lang.
(Anonymer Spruch, um 1965)⁹⁷

"Drum prüfe, wer sich ewig bindet": Rat für Paare, die "Gewissensehen" eingehen, und sonstige illegitime Verbindungen. (vor 1967)
(Max J. Friedländer, vor 1967)⁹⁸

Drum prüfe, wer sich ewig nicht bindet.
(Gerhard Uhlenbruck, 1977)⁹⁹

Drum prüfe, wer sich ewig schindet.
(Werbung für NCR Papier, 1977; [Fig 27] Witzzeichnung, 1989)¹⁰⁰ [Fig 28]

Drum binde sich, wer nicht ewig prüfen will.
(Gerhard Uhlenbruck, 1980)¹⁰¹

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich nicht noch was Bessres findet.
Die Wahl ist kurz, die Reu ist lang! (vor 1980)
(Anonymer Kindervers, vor 1980)¹⁰²

Es prüfe, wer sich ewig bindet,
ob sich nicht was Besseres findet.

(Werbung für interRent Autovermietung, 1981)¹⁰³ [Fig 29]

Wer sich auf ewig prüfen will, soll sich gefälligst erstmal binden.

(Anonymer Spruch, 1983)¹⁰⁴

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
ob sich nicht doch was Besseres findet.

(Werbung für Data General Computer, 1983)¹⁰⁵ [Fig 30]

Drum prüfe, wer den Ski anbindet.

(Witzzeichnung, 1986)¹⁰⁶

Drum prüfe, wer sich ewig bindet
... daß er den richtigen Partner findet.

(Werbung für MEWA Textil-Mietservice, 1986)¹⁰⁷ [Fig 31]

Drum prüfe, wer sich ewig trennt, ob er schon etwas Bess'eres kennt.

(Thomas Platzek, 1986)¹⁰⁸ [Fig 32]

Drum prüfe, wer sich viermal bindet.

(Martina Schilling, 1991)¹⁰⁹ [Fig 33]

Drum prüfe, wer sich telefonisch bindet ...
... damit "sich das Herz zum Herzen findet".

(Werbung für AT&T, 1994)¹¹⁰ [Fig 34]

Drum prüfe, wer sich ewig windet, ob er nichts findet,
was ihn bindet.

(Rolf Nünninghoff, 1999)¹¹¹

Drum prüfe, wer sich ewig bindet, wo vor dem Ehestand
sich jetzt der Kontostand befindet.

(Gerhard Uhlenbruck, 1999)¹¹²

Drum prüfe, wer sich neben dir schindet.

(Nikola Haaks, 2001)¹¹³

Drum wähle, wer sich lange bindet.

(Wolfgang A. Herrmann, 2002)¹¹⁴



Figure 26

Drum prüfe, wer sich ewig schindet.

So ist der deutsche Manager. Müht sich von früh bis spät. Hält Konferenzen, organisiert, kalkuliert und kontrolliert. Und bei all der Arbeit vergißt er womöglich, daß er sich's bei vielen Dingen leichter machen könnte.

Wir meinen, ein Manager sollte folgendes tun: Er sollte auch mal sogenannte Nebensachen im Betrieb gründlich überprüfen lassen. Denn bereits da beginnt die Arbeitserleichterung.

Nehmen Sie doch einmal Ihr Formularwesen und Ihre Korrespondenz. Sie brauchen heute ein fortschrittliches Selbstdurchschreibe-Papier, mit dem es sich sauber, rationell und kostensparend arbeiten läßt.

Und dazu brauchen Sie uns. Denn wir sind Spezialisten dafür. Mit dem breiten Sortiment an NCR-Papieren.

Sprechen Sie doch mal mit uns.

Das **NCR-Papier-Service-Team.**
Spezialisten für moderne **Selbstdurchschreibe-Papiere.**




Figure 27




Figure 28

Es prüfe, wer sich ewig bindet,



ob sich nicht was Besseres findet.



interRent IR

Beide für nur 219 €/Monat, freies Verschleiß-
zusatzwerkzeug, gleiches Fahrzeug, 4000 km
bei 1000 €/Monat, die Transportgebühren bei
weihagen müssen, berechnen Sie nicht gleich
einen ganzen LKW zu erwerben, damit diese
Probleme lösen Sie besser mit dem LKW von
interRent. Das sind die 219 € und 100 €/Monat, was
Ihre LKW-Kosten nur solange, wie sie gebraucht
werden. So können Sie Ihre LKW-Kosten

Figure 29

Drum prüfe, wer
Dies ist eine Anzeige des dritt größten Minicomputer-Herstellers der Welt. Der

sich ewig bindet,
mehr als 120.000 technisch-wissenschaftliche und kommerzielle Systeme in-

ob sich nicht
stalliert hat. Weil er mehr als 120.000 Mal die bessere und wirtschaftlichere Alter-

doch was Bess-
nere geboten hat. Firmen wie Esso-Chemie, Bayer, Texaco, Thyssen Henschel,

res findet
Pirelli, Ciba-Geigy können das bestätigen.



Fragen lohnt sich

 **Data General**
Computer

...Data General GmbH, Abt.: 5, Stuttgart Str. 10, 6236 Eschborn/D., Tel. (06196) 4941

Figure 30

Textil-Mietservice:

DRUM PRÜFE, WER SICH EWIG BINDET

...daß er den richtigen Partner findet. Bei Miet-Berufskleidung sprechen fünf gute Gründe für MEWA:

1. Know-how und Leistungsstärke.
2. Umfassender Service, von der Beratung bis zur Pflege.
3. Personelle Entlastung.
4. Überzeugende Wirtschaftlichkeit.
5. Absolute Zuverlässigkeit. Die solide Basis für eine dauerhafte Bindung.

MEWA



© 1987 MEWA

Lassen Sie sich von MEWA eine unverbindliche Kostenanalyse erstellen. MEWA – überall in der Bundesrepublik, einschließlich Berlin (West), in Belgien, Luxemburg, Österreich. MEWA Zentralverwaltung GmbH, Pf. 43 20, 6200 Wiesbaden, Tel. (0 61 21) 76 01-0.

Figure 31

**Drum prüfe, wer sich ewig
trennt, ob er
schon etwas Bess'res kennt.**
Thomas Platzek, Arnsberg

Figure 32

Drum prüfe, wer sich viermal bindet

Aus dem wirklichen Leben in den künstlichen Film: „Die blonde Versuchung“ von Jerry Rees

Wenn die Nachtclubsängerin Vicki Anderson bei dem Cole-Porter-Song „Let's do it, let's fall in love“ langsam mit den Händen über die Hüften streicht, die blonde Korkzieherlocke zurückwirft, um dann, wie aus einem plötzlichen Impuls heraus, das Mikrophon an die erdbeerrot geschminkten Lippen zu führen, wird Charley Pearl zum Sklaven seiner Sinne. Schon die erste Begegnung mit ihr macht ihn die bevorstehende Heirat mit Adele, die eigenen Treuebekundungen, die strengen Warnungen seines zukünftigen Schwiegervaters vergessen. Zwischen Vicki und Charley entbrennt eine *amour fou*, die sich verselbständigt, von deren Seg erlähbt, die beiden viermal heiraten und jeder ein einziges Mal die Handlung des Films „Die blonde Versuchung“ mit Neil Simon ist. Mehr ist nicht mehr soll nicht sein, und das ist auch die Stärke des Films bei dem Jerry Rees Regie führt. Daß die Handlung auf eine wahre Geschichte zurückgeht – der Schahmagan Harry Karl heiratete viermal das Starlet Marie („the Body“) McDonald –, darf nicht weiter stören. Wer in den Wirrnissen der französischen Handlungskette, wo zwei heiraten, sich scheiden lassen und sich neu verlieben, um wieder zu heiraten, Plausibilität sucht, wird an diesem Film nicht froh werden.

Das Ganze beginnt in den späten vierziger Jahren, einer großen Ära Hollywoods,

die ihre kurvenreichen Idole wie Göttinnen feierte. Jerry Rees knüpft, zwischen slapstickartiger Parodie und wehmütiger Hollywood-Nostalgie schwankend, an die Zeit der melancholischen Gangsterfilme, der veruchten einsamen Vamps an. Wie die großen Komödieregisseure Hollywoods versucht er erst gar nicht, eine Realitätsnähe des Plots vorzuzugucken, zur Identifikation mit den Figuren einzuladen. Wozu auch? Wenn der Zahnpassa-Millionenerbe Charley (Alec Baldwin) mit seinen Freunden im *desopoitabile* und in Erwartung erotisch-prickelnder Erlebnisse in den *night clubs* von Las Vegas und San Francisco durch die kaktusübersäten Wüsten Nevadas und Kaliforniens braust, käme wohl niemand auf die Idee, diese Atmosphäre des *easy living* mit dem Lebensgefühl der vierziger Jahre gleichzusetzen. Der Film ist ein stimmungsvoll inszeniertes Kunstprodukt und gibt nicht vor, anders zu sein als die anderen. Vicki und Charley begegnen sich nach Scheidung und Trennungphase stets in Folge einer Reihe skurriler Zufälle bei den fulminanten Auftritten Vicks wieder: Vicki im hochgeschützten schwarzen Etuikleid, Vicki in champagnefarbenem Satin mit nonchalant heruntergerutschem Tricokkett zum Publikum dreht. Daß diese wie ein immer wiederkehrendes Ritual zelebrierten Begegnungen nicht von Mal zu Mal schaler werden, liegt an Kim Basingers kongenialer Darstellung der Nachtclubsängerin Vicki, am nachlässig-erotischen Zusammenspiel von Stimme, Körper, katzenhaften Blicken. Es liegt auch an



Foto: Hollywood Pictures Company

der Regieführung, die die narzibische Pose für sich sehen läßt, ohne sie mit „Bedeutung“ anzufüllen, mit sinngebenden Dialogen unterlegen zu wollen. Schöne stimmungsvolle Bilder hervor-zubringen, das ist zweifellos das vordringende Anliegen des Films. „Nebenbei“ entwickelt Vicki und Charley sich weiter, nur ein Vorwand ist, um einflußreiche Männer kennenzulernen, sondern auch Lebensinhalt und Vehikel zur Selbstständigkeit. Zweimal löst sie die Ehe mit Charley auf, weil Mülle die Bevormundung des verwohnten Millionärs (Alec Baldwin) ertragen. Vicki in immer wehklagender Eskapaden zurück. In der dritten Ehe ver-spricht er ihr ein Filmstudio aufzubauen, das ihn bald in den Bankrott führt. Er verletzt Vicki mit seinen Vorwürfen, die Grund für eine neuerliche Scheidung sind. Arm und geläutert erkennt Charley ein weiteres Mal seine Liebe zu Vicki. Es sind keine Charaktere, die sich hier dar-stellen. Es sind nur parabelhafte Ein-sprengsel, die die Bilder zusammenfügen und den Figuren Lebendigkeit verleihen. Indem ihnen nicht mehr Bedeutung beige-messen wird, als sie verdienen, fallen Handlung und Stil, Inhalt und Form in diesem Film in eins.

MARTINA SCHILLING

Figure 33

DRUM PRÜFE, WER SICH TELEFONISCH BINDET...



Vielleicht werden Sie geradezu umworben von anderen Telefongesellschaften. Vielleicht schmeichelt man Ihnen da mit den tollsten Angeboten, Angeboten und Verbilligungsmöglichkeiten. Aber warum in aller Welt sollten Sie gerade hier und jetzt auf der Stelle Ihr Ja-Wort geben? Sie tun gut daran, die Dinge nicht zu überstürzen. Lassen Sie sich das Angebot schwarz auf weiß geben und studieren Sie alles mit deutscher Gründlichkeit. Denn am Telefon fällt das kleingedruckte gerne mal unter den Tisch. Und dort lauern eventuell eine ganze Menge Einschränkungen. Zum Beispiel: maximaler Spartenruf nur zu einer Nummer.

AT&T ist mit Sicherheit ein guter Partner. Seit über 100 Jahren verlassen sich Menschen auf beste Verbindungen und besten Service.

Mit AT&T TrueWorld™ Savings* sparen Sie gegenüber unseren regulären Preisen bei direkt gewählten Anrufen in über 250 Länder und Regionen. Besonders viel sparen Sie bei Anrufen in das Land Ihrer Wahl. Zum Beispiel Deutschland. Bevor Sie also alle Ihre Freunde, Bekannten und Verwandten in Deutschland anrufen, rufen Sie AT&T an.

...DAMIT „SICH DAS HERZ ZUM HERZEN FINDET.“

1 800 8 GERMANY
AT&T Your True Voice.™



The information herein is subject to change without notice. © 1994 AT&T

Figure 34

Doch sehr beliebt ist ebenfalls einfach die unveränderte Kurzform "Drum prüfe, wer sich ewig bindet," um so schlagkräftig vor einer längeren Bindung zu warnen. Die Journalistin Bärbel Schwertfeger vermochte dem geflügelten Wort sogar mit Bezug auf den schlechten Arbeitsmarkt eine positive Bedeutung abzugewinnen: "Drum prüfe, wer sich ewig bindet. Zeitarbeit boomt. Auch Akademiker erhoffen sich von ihr den Berufseinstieg" (1999).¹¹⁵ [Fig 35] Doch wie all diese Belege zeigen, ob sie nun witzig oder ernst gemeint sind, es dreht sich doch wie bei Friedrich Schiller meist um die Liebe und Partnerwahl. Das zeigt das Titelblatt eines Heftes der Illustrierten *Stern*, wo ein nettes und glückliches Pärchen an eine "Ehe auf Probe" denkt. Allerdings scheinen sie es schon zu probieren, denn sie liegen lächelnd in einem gut bürgerlichen Ehebett unter einem Federbett, das auf großmütterliche Art den gestickten Schillerspruch "Drum prüfe wer sich ewig bindet ..." (1973)¹¹⁶ [Fig 36] zur Schau stellt. Also gelten Schillers Weisheiten eben doch noch in der modernen Gesellschaft, wobei noch zu untersuchen wäre, was Schiller, dieser Freiheitsdenker, von der vorehelichen Wohngemeinschaft gehalten hätte. Immerhin wird hier die Schillersche Forderung nach gründlichster Prüfung pflichtbewußt befolgt, wobei gewiß die Neigung hinzukommt. Wie heißt es doch so schön bei Schiller: Pflicht über Neigung!

An Sexualität oder gar Obszönität wird Schiller bestimmt nicht gedacht haben, als er im "Lied von der Glocke" folgende Zeilen formulierte: "Wo rohe Kräfte sinnlos walten, / Da kann sich kein Gebild gestalten." Schließlich geht es ihm um das gefährliche glühende Erz, das zum Glockenguß notwendig ist. Doch das hat Sprücheklopfer nicht davon abgehalten, daraus das ins Sexuelle ableitende Antizitat "Wo rohe Kräfte sinnlos walten, / Da kann kein Knopf die Hose halten" zu machen. Peter Rühmkorf hat diesen Text schon vor über dreißig Jahren in seiner faszinierenden Textesammlung *Über das Volksvermögen. Exkurse in den literarischen Untergrund* (1969) abgedruckt. Sicherlich ist er aber schon länger im volkssprachlichen Umlauf, und er ist inzwischen auch in verschiedentlichen Sprüchensammlungen erschienen.¹¹⁷ Die Werbetexter der Wrangler Jeans Firma haben sich diesen "Volksspruch" großartig zu Nutzen gemacht, indem sie eine dieser Hosen mit einem großen Wrangler-Knopf abbildeten und eine gelungene Schlagzeile dazusetzten,

ZETT CHANCEN

**Drum prüfe,
wer sich
ewig bindet**

**Zeitarbeit boomt. Auch Akademiker
erhoffen sich von ihr den Berufseinstieg**
VON BÄRBEL SCHWERTFEGGER

*Wir stellen nur
Zeitarbeiter ein, das
ist billiger und ermöglicht
ihnen oben drein noch eine
westvolle Ausbildung in
Fensterputzen*



Carmen Rustinger hat Glück gehabt. Nach ihrem Studium zur Kulturwirtin vermittelte eine Zeitarbeitsfirma sie an ein Softwareunternehmen. Dort arbeitete sie als „Office-Managerin“, kümmerte sich als solche um das Sekretariat und organisierte die Arbeitsabläufe. Mit Erfolg: Nach zweieinhalb Monaten beantragte sie die Aufnahme in den „Mittelstand“ – eine Art Abschlingelkarte – angefordert. „Das ist genau der Job, den ich haben wollte“, freut sie sich. In ihrer Zeitarbeitsfirma, die Rustinger nicht namentlich nennt, sind derzeit nicht eingestuft werden darf, muss sich der 31-Jährige fast allein um das Geschäft kümmern. Seinen Einsatz als Zeitarbeiter sieht Müller nur als Überbrückung – schon allein wegen der schlechten Bezahlung. 20 Mark pro Stunde brutto hätten ihm die meisten Zeitarbeiterinnen geboten. Macht 3200 Mark brutto im Monat. Das Lohnuntergehalt für Hochschulabsolventen liegt bei 6000 Mark. Das Unternehmen

Figure 35



Figure 36

die nun dem gängigen Antizitat widerspricht: "Wenn rohe Kräfte sinnlos walten, kann dieser Knopf die Hose halten."¹¹⁸ [Fig 37] Natürlich wird damit auf die Haltbarkeit dieser Jeanshosen hingewiesen, aber eine kleine sexuelle Anspielung wurde bestimmt dabei mitgedacht. Die jugendlichen Konsumenten, an die sich die Werbung vor allem richtet, werden die Indirektion des Sprachspiels schon verstanden haben.

Um mehr oder weniger vordergründige Sexualität geht es in einigen weiteren Aphorismen und Sprüchen, wobei das Alkoholthema erneut witzig zum Vorschein kommt. Ein bißchen Unsinnspoesie kommt freilich ebenfalls hinzu, um das Sprachspiel mit diesem geflügelten Wort auf die Spitze zu treiben:

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
da muß der Mensch die Zehen falten.
(Werner Mitsch, 1979).¹¹⁹

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
da schlägt der schönste Busen Falten!
(Anonymer Spruch, 1981)¹²⁰

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
da kann sich ja kein Rausch entfalten.
(Anonymer Spruch, 1984)¹²¹

Wo rohe Säfte sinnlos walten,
da kann sich doch kein Schwips entfalten.
(Anonymer Spruch, 1985)¹²²

Wo rohe Säfte sinnvoll walten,
da kann sich auch kein Rausch entfalten.
(J. Schmied, 1986)¹²³ [Fig 38]

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
da darf man nicht die Klappe halten!
(Anonymer Spruch, 1986)¹²⁴

Wo rohe Säfte sinnlos walten,
kann sich der Körper gut entfalten.
(Andreas Bender, 1987)¹²⁵

Schließlich kam die Werbefirma für Volkswagen auf die "sinnvolle" Idee, diese "sinnlose" Sprücheobsession mit einem innovativen Antizitat zu unterbrechen, und zwar mit dem Slogan

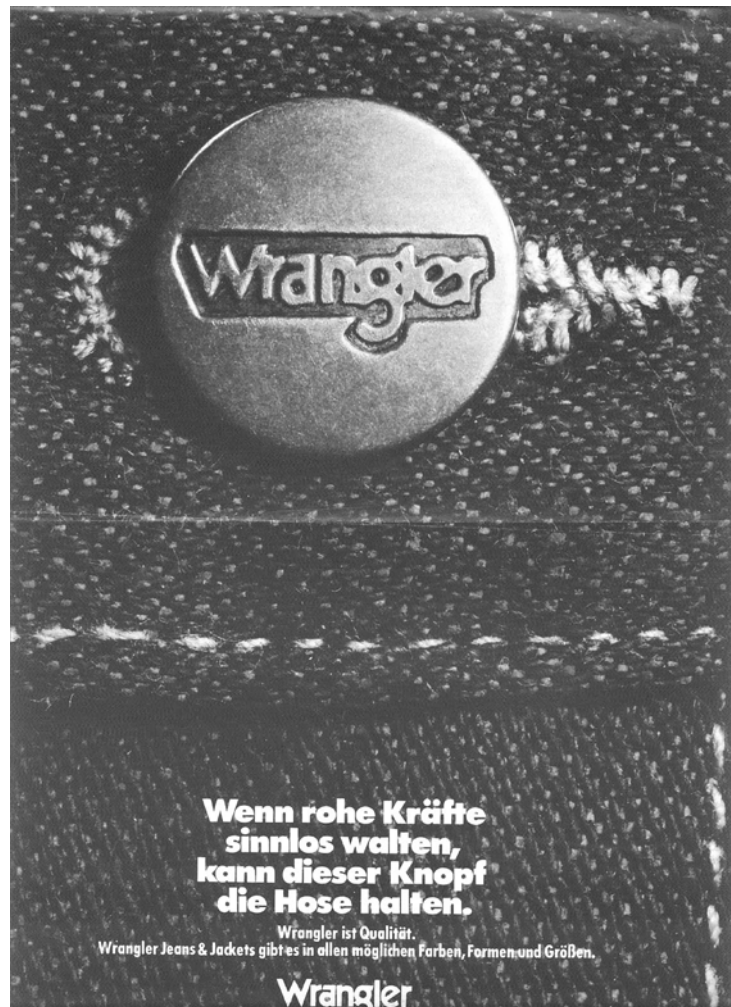


Figure 37

Seite 2 • BILD • Hamburg • 16. Januar 1986

»SPRUCH«

*Wo rohe Säfte sinnvoll
walten, da kann sich auch
kein Rausch entfallen*

J. Schmied, Hüttenberg 25 Mark

Figure 38

"Wo neue Kräfte sinnvoll walten" (1986).¹²⁶ [Fig 39] Natürlich kam ein Bild mit einem neuen Golf dazu, der laut Werbetext mit einem tollen Motor "seine geballte Kraft immer kultiviert, geschmeidig, aber trotzdem temperamentvoll auf die Straße bringt." Inwiefern man bei dieser sprachlichbildlichen Manipulation an das "Lied von der Glocke" oder an seinen Dichter gedacht hat, ist ungewiß. Doch ist allgemein bekannt, daß Werbetexter normalerweise auf ihrem Schreibtisch Zitate- und Sprichwörterammlung stehen haben, die ihnen bei der Formulierung von aufmerksamkeitsregenden und eingängigen Werbeslogans gute Dienste leisten.¹²⁷ Auf jeden Fall dreht es sich im vorliegenden Fall um eine gelungene Werbebotschaft, und für sinnvoll waltende Kräfte wäre sicherlich Schiller auch zu haben gewesen.

"Dumm" sind solche Zitatverarbeitungen in der Werbung nicht unbedingt zu nennen, denn das dabei mitspielende Original verleiht diesen Aussagen eine gewisse klassische Autorität, wie dies die in der Werbung wiederholt verwendeten Bibelsprüche ebenfalls leisten. Was jedoch die im normalen Lebensgang immer wieder auftretende "Dummheit" in zahlreichen Variationen betrifft, so greift man schon seit fast zweihundert Jahren frustriert wenn nicht gar verzweifelt nach dem sprichwörtlich gewordenen Schillerzitat "Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens" (III,6) aus *Die Jungfrau von Orleans* (1801). Zu beachten ist dabei, daß Schiller im dramatischen Sinnzusammenhang eigentlich "Mit der Dummheit *im Bunde* kämpfen Götter selbst vergebens" sagen will. So aber wurde es von dem Bildungsbürgertum nicht rezipiert, und um diese Einschränkung ja auch nicht zuzulassen, hat das Volksvermögen eine bedeutende Präpositionsverschiebung vorgenommen und zieht die deutlichere Formulierung "Gegen die Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens" vor. Somit hat auch dieses geflügelte Wort wieder eine definitive Eigenständigkeit als Sprichwort erworben, das als solches zwar noch nicht in Karl Friedrich Wilhelm Wanders *Deutschem Sprichwörter-Lexikon* (1867-1880) wohl aber in Horst und Annelies Beyers modernem *Sprichwörterlexikon* (1984)¹²⁸ mit Hinweis auf Schillers *Jungfrau von Orleans* als Quelle verzeichnet ist. Selbst der Lyriker

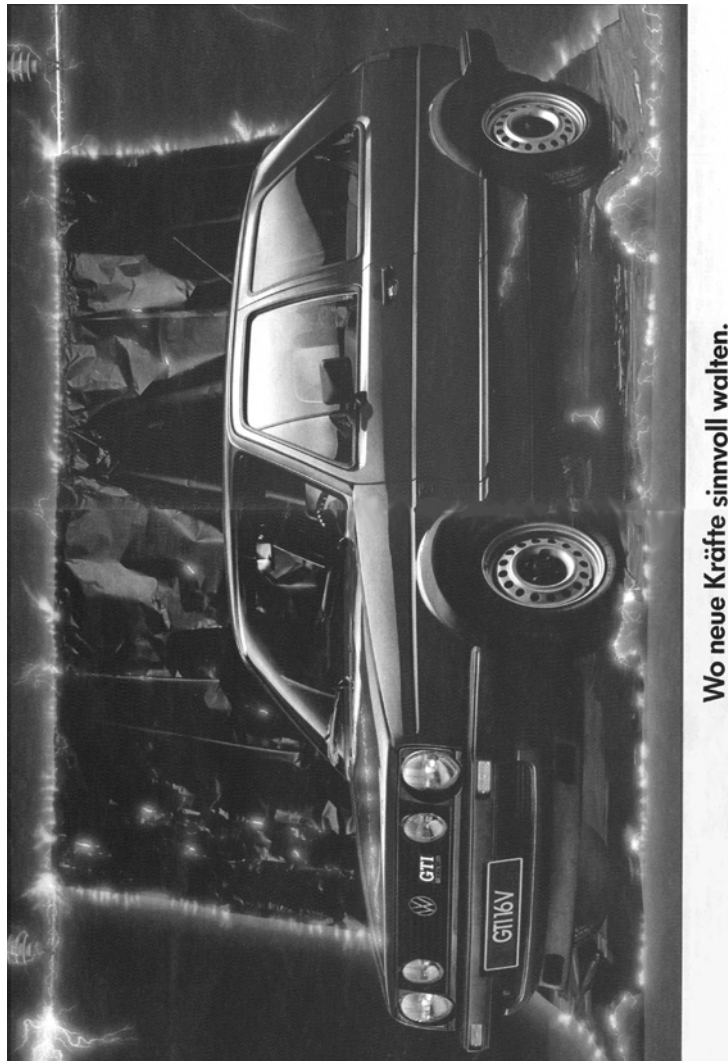


Figure 39

Erich Fried scheint in seinem Gedicht "Woran man die Macht der Dummheit erkennt" (1974) nicht an Schillers geflügeltes Wort gedacht zu haben. Wie so oft, setzt Fried sich hier mit einem geläufigen Sprichwort auseinander, indem er es auf sozialpolitische Probleme bezieht:

Woran man die Macht der Dummheit erkennt

Daran daß selbst die Götter
vergebens
gegen sie kämpfen?
Aber worgegen
kämpfen sie
nicht vergebens?

Eher schon daran
daß sie von denen
die sie
schützt
als Gegenleistung verlangt
daß sie ihr dienen

Aber vielleicht
noch deutlicher
daran daß sie bei weitem
nicht alle
welche ihr dienen
dafür auch schützt¹²⁹

Ähnlich wie Erich Fried haben auch spitzfindige Aphoristiker ihr ganz besonderes Vergnügen daran, die zum Sprichwort gewordene Sentenz satirisch auszulegen. So schreibt Julius Stettenheim am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts wortspielerisch: "Wenn die Götter mit mir vergebens kämpfen, dann wären sie doch die Dummen, wenn sie es nicht unterließen, meinte die Dummheit" (1904).¹³⁰ Alois Essigmann setzt dem Schillerzitat eine Variante gegenüber, die zum kritischen Nachdenken anreizen soll: "'Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!' – Und gegen Weisheit die Abgötter" (1967).¹³¹ Und selbstkritisch ist schließlich dieser Aphorismus von Carl Agust Emge aufzufassen: "Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens. Gewiß: sich selbst besiegt man zuletzt, zumal man dieses Selbst nicht zu fassen bekommt" (1956).¹³²

Hier ist offensichtlich ein Moralist am Werke, der seine Leser zur erweiterten Selbsterkenntnis und einem größeren Verantwortungsbewußtsein führen will.

Während in diesen frühen Belegen Schillers Originalität stark hervortritt, zeigen folgende Aphorismen die volkstümlichere Variante mit der bereits erwähnten "gegen" Präposition auf:

Die Götter kämpfen gegen Dummheit vergebens, weil der Kampf gegen die Dummheit auch schon wieder eine Art Dummheit ist.
(Eugen Gürster, 1971)¹³³

Die Dummheit, gegen die Götter selbst vergebens kämpfen, kann nur ihre eigene sein.
(Nikolaus Cybinski, 1982)¹³⁴

Der Klügere gibt nach, denn gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.
(Gerhard Uhlenbruck, 1991)¹³⁵

"Gegen die Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens." Kein Wunder, da die Dummheit die Götter vorher schuf.
(Hans Ulrich Bänziger, 1995)¹³⁶

In diesen Texten kommen recht blasphemische und hochmütige Gedanken zum Ausdruck, die gewiß nicht im Sinne Schillers sind. Zusätzlich hat man seine sentenziöse Weisheit zu der Formel "Gegen X kämpfen Y (selbst) vergebens" gemacht, womit man alle möglichen witzigen oder satirischen Aussagen machen kann, die auf ihre eigene wortspielerische Weise eine Art Gesellschaftskritik darstellen:

Gegen das Altern kämpfen selbst die Kinder vergebens.
(Rudolf Rolfs, 1967)¹³⁷

Gegen Mütter kämpfen Millionäre selbst vergebens.
(Peter Bamm, 1977)¹³⁸

Gegen die Dummheit mancher Patienten kämpfen selbst Halbgötter vergebens.
(Gerhard Uhlenbruck, 1990)¹³⁹

Bei dem letzten Text, aus der Sicht eines Mediziners geschrieben, kommt eine Menge Selbstironie dazu, da Ärzte bekanntlich im Volksmund als "Halbgötter" bezeichnet werden. Wiederum kann man sich gut vorstellen, daß selbst menschliche Ärzte wie Gerhard Uhlenbruck manchmal an der "Dummheit" mancher Patienten verzweifeln möchten. Gleichgültig wie die Variablen dieser Strukturformel manipuliert werden, das Resultat sind prägnante und eingängige Formulierungen, die Menschlich-Allzumenschliches an den Tag befördern, wobei Schiller hoffentlich hin und wieder als ethische Kraft mitgemeint und mitgedacht wird.

Um Ethik geht es gewiß ebenfalls in dem geflügelten Wort "Das Leben ist der Güter höchstes nicht" (IV, 7) aus Friedrich Schillers Tragödie *Die Braut von Messina* (1803), das jedoch in seiner poetischen Ausdrucksweise nicht zu einem gängigen Sprichwort geworden ist. Es gehört vielmehr zu dem Zitatenschatz gebildeter Sprachteilnehmer, eben dem sogenannten Bildungsbürgertum. Das zeigt deutlich Theodor Fontanes Auseinandersetzung mit dem Zitat aus dem Jahre 1879. Er kennzeichnet den Text durch Anführungszeichen als Sentenz, hält es jedoch nicht für notwendig, Schiller als Autor zu nennen. Offensichtlich setzt er voraus, daß seine bürgerlichen Leser die Weisheit aus dem gymnasialen Deutschunterricht oder von Theateraufführungen her kennen:

Alles, was uns wertvoll dünkt, ist ja nicht wertvoll an sich, sondern ist in seinem Wertstand einfach durch unser Leben bedingt. Schweigt das Leben, so schweigt der Wunsch. "Das Leben ist der Güter höchstes nicht." Daß man lebt, ist nicht nötig; nur das empfinde ich immer tiefer: "Wenn man überhaupt lebt, muß man auch leben können."¹⁴⁰

Fünfzig Jahre später setzt sich dann Alfred Döblin in seinem bedeutenden Roman *Berlin Alexanderplatz* (1929) ganz anders mit diesem Werturteil über das Leben auseinander. In diesem Großstadtroman handelt es sich um das Leben und Überleben des einfachen Menschen Franz Biberkopf, dem sich der gehobene Schillersche Weisheitsspruch in ein alltägliches, volkssprachliches Sprichwort verwandelt: "Nun frag ich dich, o Freund, mit Beben, was ist der Mensch, was ist das Leben?"

Schon unser großer Schiller spricht: 'Der Güter höchstes ist es nicht.' Ich aber sag: es gleicht ner Hühnerleiter, von oben bis unten und so weiter."¹⁴¹ Eigentlich zitiert Franz hier ein Gedicht, das er im Gefängnis gehört und im Kopf behalten hat. Zweifelsohne aber bedeutet ihm das Volkssprichwort "Das Leben ist wie eine Hühnerleiter, von oben bis unten (oder: kurz und beschissen" als Äquivalent zu Schillers geflügeltem Wort viel mehr, da es den niedrigen Wert seines Lebens so bildhaft drastisch zum Ausdruck bringt. Hierher passen auch die beiden Anspielungen auf das Zitat der Berliner Dichterin Mascha Kaléko, die in ihrer recht bekannt gewordenen Gedichtsammlung *Das lyrische Stenogrammheft. Verse vom Alltag* (1935) die zynische Zeile "Armut ist der Güter höchstes nicht"¹⁴² einschließt. Etwa zehn Jahre später schreibt die aus ihrer deutschen Heimat nach New York geflüchtete Kaléko mit Bezug auf ihr Exildasein ähnlich verbittert: "Mitleid ist der Güter höchstes nicht."¹⁴³

Dagegen sind die folgenden Antizitate selbstverständlich ausgeklügelte aphoristische Denkspiele, die sich auf einem intellektuellen Niveau mit dem Wert des Lebens in einer anonymen, materialistischen und technologisierten Welt befassen:

Schillernd

"Das Leben ist der Güter höchstes nicht" (Schiller).
Kommentar: Wer das zitiert, meint für gewöhnlich: das Leben der andern.
(Ludwig Marcuse, 1967)¹⁴⁴

Das Leben ist der Güter höchstes nicht. (Friedrich Schiller)

Der Lebensstandard ist der Güter höchstes nicht.
(Heinrich Schröter, 1977)¹⁴⁵

Das Leben ist der schnellen Brüter höchstes nicht.
(Anonymer Spruch, 1986)¹⁴⁶

Die Logik unserer Raubbauern: "Das Leben ist der Güter höchstes nicht C, also braucht die Menschheit nicht zu überleben!" (1987)
(Felix Renner, 1987)¹⁴⁷

Das Leben ist der Konsumgüter höchstes nicht!
(Günter Kunert, 2001)¹⁴⁸

Hier geht es einmal um die Gefahr der Kernkraftwerke und die Umweltzerstörung und zum anderen um den Personenkult, den Lebensstandard und die Konsumgesellschaft. Das sind alles berechnete Sorgenkinder der Welt, und die Aphoristiker setzen sich berechnigtermaßen mit diesen Problemen auseinander. Nur hätte man gerne gewußt, welche Werte sie denn nun als höher betrachten. Auch Schiller gibt keine genaue Antwort, aber immerhin definiert er das schlimmste Übel: "Das Leben ist der Güter höchstes nicht, / Der Übel größtes aber ist die Schuld." Wenn Heinrich Heine in *Das Buch Le Grand* (1827) diese beiden Zeilen parodistisch abwandelt zu "Das Leben ist der Güter höchstes, und das schlimmste Übel ist der Tod,"¹⁴⁹ so zeigt diese Variation lediglich umso mehr, daß für Schiller das Streben nach sittlicher Würde dem Leben den höchsten Wert verleiht.

Sentenzenhaft wird dies in dem "Volksstück" *Wilhelm Tell* (1804) mit dem längst zum volkstümlichen Sprichwort gewordenen Zitat "Früh übt sich, was ein Meister werden will" (III,1) ausgedrückt. Gewiß, Vater Tell spricht diese Weisheit aus, um seiner Frau und seinem Knaben zu erklären, daß junge Menschen zur Selbständigkeit erzogen werden müssen; das heißt nach Tell: "Sie sollen alles lernen." Dazu gehört das verantwortungsbewußte Meistern des eigenen Lebens bis hin zum befreienden Tyrannenmord. Tell hat noch zahlreiche weitere Weisheiten auf Lager, die wegen der Popularität dieses Volksschauspiels sprichwörtlich geworden sind, so etwa "Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt", "Der kluge Mann baut vor", "Der Starke ist am mächtigsten allein", "Die Axt im Haus erspart den Zimmermann", "Durch diese hohle Gasse muß er kommen", und "Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben [leben], / Wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt". Mit Recht spricht Helmut Koopmann in seinem *Schiller* (1988) Buch am Anfang des Kapitels über *Wilhelm Tell* davon, daß Verse daraus "als Sprüche durch fast alle Lebenslagen [geistern]."¹⁵⁰ Hier kann unmöglich das Weiterleben all dieser geflügelten Worte dargestellt werden, doch zwei "Geisterfahrten" durch die moderne Rezeptionsgeschichte solcher

allgemein bekannten Sprüche sollen als aufschlußreiche Beispiele durchgeführt werden.

Was nun das *Tell*-Zitat "Früh übt sich, was ein Meister werden will" betrifft, so ist zu bemerken, daß die bereits erwähnten Sprichwörter Sammlungen des 19. Jahrhunderts von Josua Eiselein, Karl Simrock und Karl Friedrich Wilhelm Wander es noch nicht verzeichnen. In dem *Sprichwörterlexikon* (1984) von Horst und Annelies Beyer steht es jedoch mit Verweis auf Schillers *Wilhelm Tell*,¹⁵¹ wobei man sich fragt, wieviele Sprachteilnehmer wohl heute noch an Schillers Schauspiel denken, wenn sie das Sprichwort benutzen, lesen oder hören. Als Wissenschaftler, der sich nun schon dreißig Jahre mit diesen Dingen beschäftigt, muß ich gestehen, daß ich nicht an *Wilhelm Tell* gedacht habe, als ich sechzehn Texte in meine Sammlung *Verdrehte Weisheiten: Antisprichwörter aus Literatur und Medien* (1998) aufgenommen habe,¹⁵² die auf dem *Tell*-Zitat beruhen. Mit anderen Worten, trotz meiner Kenntnis des Schauspiels war mir nicht bewußt, daß Schiller der Urheber des Zitats ist. Ich habe wohl auch gedacht, daß Schiller damit ein gängiges Sprichwort zitiert, denn die Aussage hat heutzutage eine absolute Eigenständigkeit erworben. Doch es besteht kein Zweifel, das Sprichwort geht auf ein geflügeltes Wort Schillers zurück! Wieder einmal sieht man an diesem Beispiel, daß die Herkunft und Überlieferung eines Sprichwortes oft im Dunkeln liegen, und daß es eingehender kulturhistorischer Studien bedarf, um die genaue Sachlage aufzuklären.

Wie bekannt dieses mehr oder weniger anonyme Sprichwort geworden ist, zeigt eine hübsche Postkarte aus dem Jahre 1984, wo sich zwei Kinder einen Kuß geben, und wo es andeutungsweise heißt: "Früh übt sich ..." ¹⁵³ [Fig 40] Natürlich hatte Wilhelm Tell nicht das Küssen im Sinn, als er diese Aussage auf die Entwicklung seines Sohnes zur Selbständigkeit anwandte. Und gewiß ist es auch nicht der Knabe Tells, der auf einem Yamaha-Motorrad für Jugendliche sitzt und zusammen mit diesem Bild und dem Slogan "Früh übt sich, was ein Meister werden will" (1982)¹⁵⁴ [Fig 41] Werbung für dieses Fahrzeug macht. Beide Beispiele aber zeigen, daß sich das aus dem Kontext des Schauspiels herausgelöste Zitat als längst zum Sprichwort gewordene Aussage auf sehr unterschiedliche Situationen anwenden läßt. Natürlich wird



Früh übt sich...


Figure 40

Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Yamaha PW 50. Off road durch und durch. Luftgekühlter Einzylinder-Zweitaktmotor. Hubraum 49 cm³. Für Jungs von Vätern, die sich noch daran erinnern, wovon sie mal geträumt haben. Für Väter von Jungs, in denen vielleicht wirklich das Zeug zum Meister steckt.

YAMAHA

Yamaha PW 50. Nichts für Stubenhocker.
Die Yamaha-Händler informieren Sie über die PW 50. Und über die für die PW 50 geltenden Zulassungsvoraussetzungen.



In Kürze auch mit Beiwagen...

Mitsui Maschinen G.m.b.H., Yamaha Division, Grünstraße 44, 4005 Meerbusch, Tel. 0 21 05-58 92, Telex: 8 584 036.
 Österreich: Jamoto Import- und Handelsgesellschaft m. b. H. & Co. K. G., Kitzbergasse 120, 1234 Wien, Tel. 02 22-84 24 07
 Schweiz: Heisterer A.G., Haldemattstr., Industriegebiet, 6210 Sursee, Tel. 0 45-21 43 43

Figure 41

das Sprichwort als solches auch immer wieder positiv als Erziehungsweisheit von Eltern gegenüber Kindern zitiert. Ich habe es wenigstens zur Genüge von meinen lieben Eltern hören müssen, wenn es galt, meine Schulaufgaben besser zu meistern.

Doch es wird mit diesem (zu) oft geäußerten Sprichwort auch gespielt, denn es eignet sich ungemein zu humorvollen oder satirischen Auslegungen. Meist wird dabei der erste Teil beibehalten, und erst der zweite Teil bringt dann das unerwartete Resultat der angestrengten Übung:

Früh übt sich, wer ein Kanzler [Willy Brandt] werden will.

(Karikatur, 1961)¹⁵⁵ [Fig 42]

Früh übt sich, was ein Beamter werden will.

(Zeitungüberschrift, 1976)¹⁵⁶

Früh übt sich, wer ein Feister werden will.

(Gerhard Uhlenbruck, 1981)¹⁵⁷

Früh übt sich, was ein Meister werden will, sagte das Kind und brachte seinen Eltern die Flötentöne bei.

(Werner Ehrenforth, 1984)¹⁵⁸

Früh übt sich, wer ein Rentner werden will.

(Zeitungüberschrift, 1984)¹⁵⁹ [Fig 43]

Früh übt sich, wer ein Schauspieler werden will.

(Zeitungüberschrift, 1987)¹⁶⁰

Früh übt sich, was ein Jongleur werden will.

(Zeitungüberschrift, 1987)¹⁶¹

Früh übt sich, wer ein Manager werden will.

(Werbung für Martin Büromöbel, 1988)¹⁶² [Fig 44]

Früh übt sich, wer ein Master werden will.

(Zeitungüberschrift, 1999)¹⁶³ [Fig 45]

Jugendkriminalität: Früh übt sich, was ein Dreister werden will.

(Gerhard Uhlenbruck, 1999)¹⁶⁴

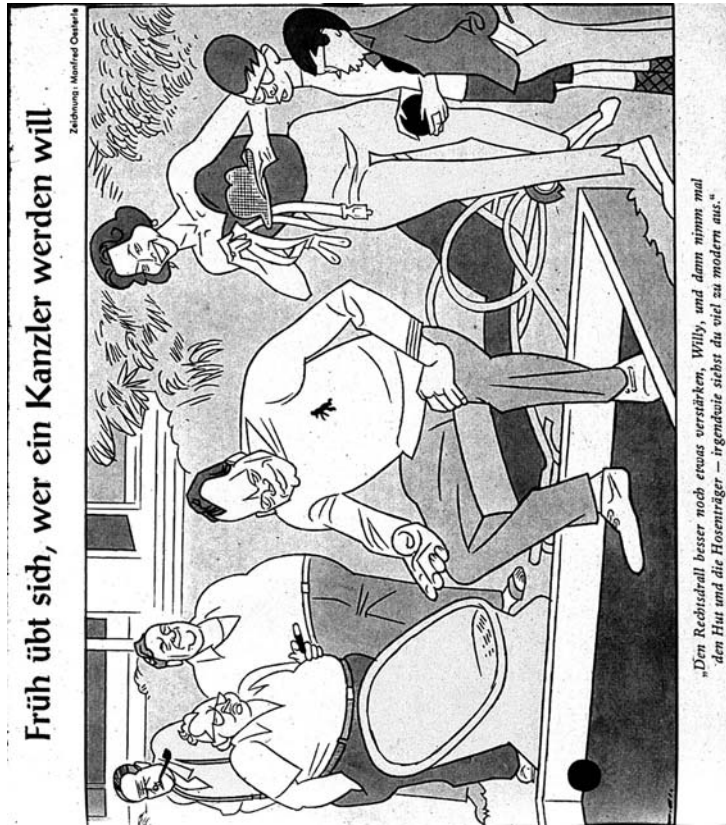


Figure 42

**Früh übt sich,
wer ein Rentner
werden will**

Figure 43

»Früh übt sich, wer ein Manager werden will.«

Wenn Sie wissen wollen, wie künftige Manager-Generationen sitzen, dann erkundigen Sie sich gerne über die zukunftsweisenden Neuentwicklungen bei MARTINSTOLL. Bitte schicken Sie uns diesen Coupon ausgefüllt zu.

Ich möchte mehr wissen und sehen. Schicken Sie Informationsmaterial.

Name _____
 Firma _____
 Anschrift _____

Martin Stoll GmbH, Postfach 201340, D-7865 Weiskirchen
 © 1999 MARTINSTOLL

MARTINSTOLL

Austandvertretungen: F: Martin Stoll S.à.r.l., Paris, Tel. 0145771948 - A: Centrolform, Salzburg, Tel. 0662/743530 - NL: Assenborg BV, Tilburg, Tel. 013/672900
 CH: Peter Sommer, St. Gallen, Tel. 071-312025 - I: Lamm, San Secondo, Tel. 0521/673547

Figure 44

68 *Bildung & Beruf* DIE

Früh übt sich, wer ein Master werden will

Von Ernst Buschor • Weltsprache Englisch, Informatik in der Grundschule, mehr Praxisnähe und Teamarbeit – der Zürcher Bildungsdirektor über die grossen Trends in der Bildungspolitik des 21. Jahrhunderts



An die Bildungspolitik der Zukunft müssen wir andere Ansprüche stellen als an die gegenwärtige oder vergangene. Bildungspolitik verlangt eine Vision – oder bescheidener: eine einigermaßen konsensuale Vorstellung über die Welt von morgen. Danach haben wir die Inhalte und Strukturen auszurichten. Wir müssen die Bildungspolitik weitgehend...

Erstens: Eine der grossen Veränderungen betrifft die Wirtschaft: Arbeitsplätze werden global angeordnet. Der Anpassungsbedarf wird in der Schweiz ansteigen, weil wir nicht – wie etwa die Amerikaner – in einer Leaderrolle, sondern in einer Anpassungsrolle zu Beginn der 90er Jahre waren. Die Märkte werden global und sind unserem Einfluss zunehmend entzogen. Weitere Märkte werden folgen.

Zweitens: Es ist wichtig, dass wir die drei wesentlichen Bereiche ökonomischen und kulturellen Zusammenhänge verstehen, die sich überdies zunehmend in der Weltsprache Englisch abspielen. Englisch muss frühzeitiger und gleich-

Nachholbedarf: Die Ausbildung im Bereich Informatik kommt an Schweizer Schulen noch zu kurz

Figure 45

Es dreht sich in der Tat um zahlreiche Themen, von der Politik, dem Beamtentum, dem Beruf und dem Rentnerdasein bis hin zur Kindererziehung und Jugendkriminalität. In einer Welt, wo Englisch zur Weltsprache geworden ist, wird nun selbst das deutsche Wort "Meister" durch "Master" ersetzt. Etwas Humor läßt sich in dem einen oder anderen Text entdecken, doch handelt es sich ebenfalls um zynische Aussagen zur fragwürdigen Sozialpolitik. Überall spürt man irgendwie, daß auch das verwandte Sprichwort "Übung macht den Meister" seine Grenzen in der modernen Welt hat.

Viel anders sieht das auch nicht mit solchen Antisprichwörtern aus, wo der erste Teil unter Beibehaltung des zweiten verändert wird:

Früh bückt sich, was ein Meister werden will.
(Anonymer Spruch, 1983)¹⁶⁵

Früh liebt sich, wer ein Meister werden will! (1984)
(Anonymer Kalenderspruch, 1984)¹⁶⁶ [Fig 46]

Schließlich gibt es erwartungsgemäß noch Belege, wo das Sprichwort auf die Strukturformel "Früh X sich, was (wer) ein Y werden will" reduziert wird, um witzige Aussagen zu machen. So meinte der Aphoristiker Gerhard Uhlenbruck "Früh trübt sich, wer ein stilles Wasser werden will" (1979)¹⁶⁷, wobei er das entstellte Sprichwort gleichzeitig mit der Redensart "ein stilles Wasser sein" verbindet, um so auf gewisse Charaktereigenschaften hinzuweisen. Und die Schlagzeile "Früh färbt sich, was ein Hippie werden will" (1985)¹⁶⁸ wurde dazu benutzt, zum Lesen eines Zeitschriftenbeitrags über das Bemalen des Gesichts anzuregen. Das ist weit entfernt von der Bedeutung, die das geflügelte Wort in Schillers *Wilhelm Tell* hat, und natürlich ist auch die Grundbedeutung des Sprichwortes, wozu es sich verselbständigt hat, in diesen Mutationen nicht mehr zu erkennen.

Das ist ebenso der Fall mit dem verbleibenden letzten Zitatbeispiel, das Wilhelm Tell in derselben Szene gegenüber seiner Frau ausspricht, wenn er mit Genugtuung nach der Reparatur des Haustors feststellt: "Die Axt im Haus erspart den Zimmermann" (III,1). Diese Aussage muß schneller als "Früh übt sich, was ein Meister werden will" sprichwörtlich geworden sein, denn Karl

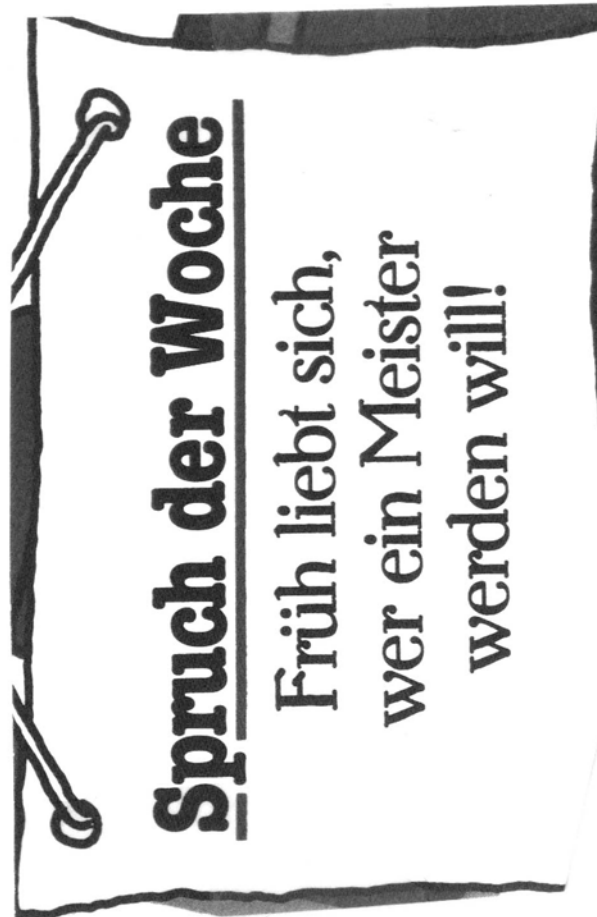


Figure 46

Friedrich Wilhelm Wanders *Deutsches Sprichwörter-Lexikon* enthält den Text im Anhang des fünften Bandes (1880) mit Hinweis auf Schillers *Wilhelm Tell* als Erstbeleg.¹⁶⁹ Interessanterweise verweisen Horst und Annelies Beyer in ihrem *Sprichwörterlexikon* (1984) weiterhin auf Schiller, obwohl das geflügelte Wort doch schon seit Jahrzehnten ein volkssprachliches Eigenleben führt. Es sei hierzu vermerkt, daß die Herausgeber dieser Sammlung ansonsten fast keine Herkunftsangaben für die rund 15000 Sprichwörter ihrer Sammlung geben. Es ist anzunehmen, daß hier das alte Bildungsbürgertum am Werke ist, denn natürlich kennt man noch seinen altbewährten Schiller!

Es wurde eingangs schon erwähnt, daß etliches über die Sentenzen und geflügelten Worte Schillers geschrieben worden ist, wobei jedoch weniger der Frage nachgegangen wurde, ob es denn nicht Quellen gibt, denen sich der Klassiker hin und wieder bediente. Wenn es nun zur "Axt"-Sentenz kommt, so hätte Schiller übrigens sinngerecht das damals umlaufende Sprichwort "Selbst ist der Mann, der ein Ding recht aufrichten kann" (heute meist verkürzt zu "Selbst ist der Mann") in seinen Text einbauen können. Damit hätte er jedoch eine recht bildlose Aussage in sein Volksstück eingebracht. Das ganze Schauspiel aber zeigt, daß Schiller viel an der bildlichen Volkssprache für den *Tell*-Stoff lag, und so legte er dem mit einer Zimmeraxt als Werkzeug arbeitenden Tell die passende Sentenz in den Mund, deren Bildhaftigkeit, einfache Sprache und Rhythmus so eingängig sind, daß dies Aussage zu einem der bekanntesten deutschen Sprichwörter werden konnte.

Hat Schiller diesen sprachlichen Volltreffer einfach aus der Luft gegriffen? Festzustellen ist, daß etliche Redensarten und Sprichwörter über die Axt im Umlauf waren.¹⁷⁰ So stehen in Wanders *Deutschem Sprichwörter-Lexikon* folgende zur Zeit Schillers gängige Sprichwörter mit Erläuterungen:

Es wird niemand mit der Axt in der Hand geboren.
(Man kann den Beruf eines Menschen bei seiner Geburt nicht wissen und bestimmen.)

Mit der Axt die Thür öffnen und mit dem Schlüssel Holz spalten.

(Die Mittel für zu erreichende Zwecke verwechseln, verkehrte Mittel anwenden.)

Die beste Axt taugt nichts in ungeschickter Hand.
(Auch eine gute Axt taugt nichts in der Hand dessen, der böse Streiche führt.)¹⁷¹

Diese Sprichwortbelege können Schiller indirekt beeinflusst haben, doch gelang ihm im Gegensatz zu diesen eher negativ ausgerichteten Volksweisheiten eine überaus positive Aussage, die einen tatkräftigen, selbstsicheren, einsatzwilligen und geschickten Menschen bestens zu charakterisieren vermag. Im *Tell*-Schauspiel bezieht sich die Aussage dabei nicht nur auf die handwerkliche Geschicklichkeit Wilhelm Tells, sondern sie deutet auf indirekte Weise hin auf Wilhelm Tells Tyrannenmord und den Unabhängigkeitskampf des Schweizer Volkes. Wer die Axt so trefflich und unabhängig zu handhaben weiß, der weiß auch die Armbrust zielsicher zu gebrauchen!

Ohne unbedingt bei jeder Verwendung auch nur im geringsten an *Wilhelm Tell* oder Friedrich Schiller zu denken, wird die zum populären Sprichwort gewordene Sentenz heutzutage in ihrem ursprünglichen Wortlaut und Sinngehalt zitiert, um auf lobende Weise handwerkliche Fähigkeiten hervorzuheben. Wer hat nicht nach geschickt ausgeübter Handwerkerleistung mit Stolz kundgetan: "Die Axt im Haus erspart den Zimmermann!" Dabei wird jedoch bei näherer Betrachtung des Textes manchem nicht ganz klar sein, was es denn mit dieser "Axt" eigentlich auf sich hat. Schließlich spricht man heute weniger von einer "Zimmeraxt" sondern von einem Hammer. In vielen Antizitäten bzw. Antisprichwörtern zu "Die Axt im Haus erspart den Zimmermann" wird deshalb die Axt als "Beil" interpretiert, was zu interessanten Aussagen führt. Man sieht daran erneut, wie sehr Sprichwörter archaische Wörter und Bilder tradieren, deren Einzelbedeutungen nicht klar sind. Und doch weiß jeder Muttersprachler, daß es sich dabei um die Feststellung dreht, "daß ein geeignetes Werkzeug sowie eine gewisse Geschicklichkeit mit seinem Umgang die Hilfe eines Fachmannes ersparen."¹⁷²

Doch natürlich gibt es für ein so überzitiertes Sprichwort wieder zahlreiche Abwandlungen, wovon viele der Sturkturformel

"Die Axt im Haus erspart X" folgen, um witzige oder kritische Aussagen über menschliche Beziehungen (vor allem die Ehe) und die Gesellschaft zu machen. Die Axt wird in diesen Texten wohl immer als "Beil" verstanden, was den Antisprichwörtern eine gewisse Brutalität verleiht, die absolut nicht im Sinne des Klassikerzitats ist:

"Die Axt im Haus erspart den Zimmermann", sagte der Fernsehzuschauer und zerhackte seine Flimmerkiste, als "AktENZEICHEN XY - ungelöst" lief.
(Markus Ronner, 1977)¹⁷³

Die Axt im Haus erspart den Scheidungsrichter.
(Werner Mitsch, 1978)¹⁷⁴

Geruhsam ist die Sonntagszeitung,
Die Axt im Haus erspart die Scheidung.
(Anonymer Kindervers, vor 1980)¹⁷⁵

Eine Axt im Haus erspart nimmer den Mann.
(Richard Jänicke, 1983)¹⁷⁶

Die Axt im Haus erspart den Elefanten im Porzellanladen.
(Ulrich Erckenbrecht, 1995)¹⁷⁷

Die Axt im Haus erspart das Argument: Ansichten – Einsichten.
(Ernst Dittrich, 1995)¹⁷⁸

Die Axt im Hause erspart das Kriegsbeil im Ehekrieg.
(Gerhard Uhlenbruck, 1999)¹⁷⁹

Interessant ist noch ein "Knallfroschs Freunde" Comicstrip, wo in den beiden Sprechblasen Sprichwörter erscheinen. Zuerst wird das bekannte angloamerikanische Sprichwort "An apple a day keeps the doctor away" auf Deutsch als "Täglicher Apfel erspart den Doktor" zitiert. Das jedoch kommt dem Zuhörer unbekannt vor, der sich wegen des Wortlauts an das deutsche Sprichwort erinnert und meint: "Das stimmt nicht. Es heißt: 'Die Axt im Haus erspart den Zimmermann'."¹⁸⁰ [Fig 47] Es ist anzunehmen, daß es sich außer dem Sprachspiel darum dreht, auf die Schwierigkeit des Übersetzens von Sprichwörtern hinzuweisen.



Figure 47

Zuweilen wird das Verb "ersparen" der Strukturformel durch andere Verben ersetzt, wobei die Themen dieser Abwandlungen wiederum die Ehe oder die Politik und die Arbeitsleistung berühren:

Die Axt im Haus ersetzt den Scheidungsrichter.
(Robert Lembke, 1975)¹⁸¹

Die Axt im Hause erhält ebensowenig den Ehefrieden
wie die Atomwaffen den Weltfrieden.
(Gerhard Uhlenbruck, 1977)¹⁸²

Die Axt im Haus forciert den sogenannten
Leichenschmaus.
(Werner Mitsch, 1981)¹⁸³

Die Axt im Walde ... ersetzt nicht die Demokratie.
(Zeitungüberschrift, 1981)¹⁸⁴

Die Axt im Haus fällt den Baum noch nicht.
(Silvia Schubert, um 1982)¹⁸⁵

Schließlich sind da noch einige moderne Witz- und Unsinnstexte, die die sexuelle Sphäre einschließen. Sie entfernen sich etwas drastischer von dem ursprünglichen Wortlaut, doch bleiben genug lexikalische und strukturelle Elemente erhalten, so daß das Sprichwort "Die Axt im Haus erspart den Zimmermann" nicht zu übersehen oder zu überhören ist:

Die Frau im Haus ergötzt den Zimmermann.
(Werner Mitsch, 1978)¹⁸⁶

Übrigens: Der Gasmann unter dem Bett erspart den
Briefträger im Kleiderschrank.
(Anonymer Spruch, 1981)¹⁸⁷ [Fig 48]

Der Schnaps im Haus erspart den Lebertran.
(Werner Mitsch, 1986)¹⁸⁸

Der Arzt im Haus erspart den Krankenschein.
(Otto Wicki, 1991)¹⁸⁹



Figure 48

Der Pascha im Haus erspart der Frau die Freizeit.
(Ingrid Sojka, 2002)¹⁹⁰

Auch die abgekürzte Zeitungsüberschrift "Der Fax im Haus erspart den ..." (2000)¹⁹¹ [Fig 49] zu einem Beitrag über verschiedene elektronische Kommunikationsmittel läßt das Sprichwort ohne weiteres erkennen, doch wird kaum jemand an Schiller dabei denken. Und das wird wohl auch bei Rafik Schamis Buchtitel *Wie kam die Axt in den Rücken des Zimmermanns. Mörderische Geschichten über Handwerker und andere Dienstleister* (1999)¹⁹² der Fall sein, wo das Sprichwort in aufgelöster Form erscheint. Und doch wird es manche Leser geben, die nicht nur das Sprichwort im Haupttitel erkennen sondern durch das im Untertitel erwähnte Wort "Handwerker" vielleicht gleichzeitig auf den Zusammenhang mit Schillers *Wilhelm Tell* kommen. Hinzu kommt sogar noch, daß es sich schließlich um Mordgeschichten handelt, was wiederum an das *Tell*-Volksstück erinnert, auch wenn es sich nicht um Tyrannenmorde aus freier sittlicher Entscheidung dreht.

Zweifelsohne zeigt dieser Buchtitel nochmals auf, wie innovativ moderne Schriftsteller, Sprücheklopfer und Werbetexter mit traditionellen Klassikerzitaten umzugehen verstehen, besonders wenn es sich dabei um eine gelungene Sentenz handelt, die zum geflügelten Wort wurde und sich wegen ihrer Prägnanz, ihrer Bildlichkeit und ihres Weisheitsgehalts zu einem mehr oder weniger selbständigen und anonymen Sprichwort entwickelt hat. Friedrich Schiller aber, der große sentenzenhafte *und* sprichwörtliche Klassiker, geistert nicht nur mit hohen Idealen durch die Weltgeschichte, sondern er ist auch in der alltäglichen und problematischen Welt der modernen Gesellschaft allgegenwärtig. Sprachspielerische Manipulation mit seinen Weisheiten ist eine Sache, aber da diese Innovationen von seinen ethischen Menschheitswerten ausgehen, sollte man sich doch hin und wieder die Originaltexte ins Gedächtnis rufen. Besser noch als die angebrachte Befolgung des Antizitats "Geben Sie Zitatenfreiheit" ist doch allemal Friedrich Schillers Forderung nach Gedankenfreiheit verbunden mit Redefreiheit und freien sittlichen Entscheidungen. Statt wie in dem Drama *Die Piccolomini* zu fragen "Was ist der langen Rede kurzer Sinn?" (I,4),

Kommunikation

Der Fax im Haus erspart den ...

- E-Mail und spezielle Internet-Dienstleister bedrohen die Stellung des klassischen Faxgeräts. Rettung bringen die Mobiltelefonie und neu eingebaute Funktionen.

Welches Wunder für manche Menschen die Erfindung des Faxgerätes darstellt, zeigt eine Anekdote, die sich im Juli 1992 im malaysischen Johor Bahru zutrug. Da fand ein internationales Motorradrennen statt und einens zu diesem

Neuerdings gibt es sogar Firmen wie eFax.com in den USA, die virtuelle Faxgeräte offerieren: Die Kunden erhalten eine ganz normale Faxnummer, doch dahinter steckt kein Faxgerät, sondern ein spezieller Netzrechner. Mit automatisch funktio-

Figure 49

würde Schiller heute zu all diesen prägnanten sprachlichen Manipulationen seiner Weisheiten die umgekehrte Frage stellen: "Was ist der kurzen Rede langer Sinn?" Als zusammenfassende Antwort sei gesagt, daß sich die Gedankenfreiheit und Zitatensfreiheit zu neuen Kommunikationsmöglichkeiten verbinden, die die Klassik mit der Moderne verschmelzen. Friedrich Schillers geflügelte Worte und Sprichwörter werden zweifelsohne als Leitfäden für eine bessere Welt noch lange in ihrem ursprünglichen Wortlaut oder in der Form von Antizitaten weiterleben.

Anmerkungen

Dieser Aufsatz geht zurück auf einen Vortrag, den ich am 17. Februar 2003 in Augsburg gehalten habe. Ich danke der Stadt Augsburg für die Einladung und den Geburtstagskuchen nach meinem Vortrag.

¹Richard von Schaukal, *Gedanken* (München: Georg Müller, 1931), S. 89.

²Zu dem Verhältnis von geflügeltem Wort, Sentenz, Zitat und Sprichwort vgl. Lutz Röhrich und Wolfgang Mieder, *Sprichwort* (Stuttgart: Metzler, 1977), S. 4-6.

³Klaus Sochatzy, *Adnotationen. Gegenreden gegen Reden und Gerede. Aphorismen* (Frankfurt am Main: Rita G. Fischer, 1979), S. 56.

⁴Gabriel Laub, *Denken verdirbt den Charakter. Alle Aphorismen* (München: Hanser, 1984), S. 119.

⁵Manfried Welan, "Aphorismen zur österreichischen Verfassung," in Ilona Slawinski und Joseph P. Strelka (Hrsg.), *Viribus Unitis. Österreichs Wissenschaft und Kultur im Ausland: Impulse und Wechselwirkungen. Festschrift für Bernhard Stillfried* (Bern: Peter Lang, 1996), S. 499-521 (hier S. 519).

⁶Klaus D. Koch, *Hiergeblieben. Wendezeitlose Sprüche. Aphorismen und Epigramme* (Bremen: Temmen, 1998), S. 26.

⁷Elazar Benyoëtz, *Die Zukunft sitzt uns im Nacken* (München: Carl Hanser, 2000), S. 64. Vgl. auch Wolfgang Mieder, "'Des Spruches letzter Schluß ist der Widerspruch': Zu den sprichwörtlichen Aphorismen von Elazar Benyoëtz," in W. Mieder, *Sprichwörtliche Aphorismen. Von Georg Christoph Lichtenberg bis Elazar Benyoëtz* (Wien: Edition Praesens, 1999), S. 274-301.

⁸Ebenda, S. 125.

⁹Ebenda, S. 126.

¹⁰Ebenda, S. 126.

¹¹Elazar Benyoëtz, *Ichmandu. Eine Lesung* (Herrlingen bei Ulm: Herrlinger Drucke, 2000), S. 35.

¹²Ebenda, S. 41. Vgl. zahlreiche weitere Texte von vielen Aphoristikern in Wolfgang Mieder (Hrsg.), *Sprichwörtliches und Spruchhaftes als Basis für Aphoristisches* (Burlington, Vermont: The University of Vermont, 2002).

¹³Vgl. Ute Gerhard, "Schiller im 19. Jahrhundert," in Helmut Koopmann (Hrsg.), *Schiller-Handbuch* (Stuttgart: Alfred Körner, 1998), S. 758-772 (bes. S. 760-764).

¹⁴Weitere Studien zu Schillers Sentenzen und Sprichwörtern sind verzeichnet in Wolfgang Mieder und George B. Bryan, *Proverbs in World Literature. A Bibliography* (New York: Peter Lang, 1996), S. 235-237 (Nr. 2204-2222).

¹⁵Vgl. Christa Wolf, *Kindheitsmuster* (Darmstadt: Luchterhand, 1987), S. 90.

¹⁶Vgl. Walter Kempowski (Hrsg.), *Immer so durchgemogelt. Erinnerungen an unsere Schulzeit* (Frankfurt am Main: Fischer, 1976), S. 79.

¹⁷Vgl. Ulla Hahn, *Das verborgene Wort* (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 2001), S. 225, 407, 445.

¹⁸Jens Sparschuh, *Schiller instant* (Köln: Hartmann & Stauffacher, 2002), S. 1. Ich verdanke den freundlichen Hinweis auf dieses Bühnenstück Barbara Meyer (Augsburg).

¹⁹Vgl. Wolfgang Hecht (Hrsg.), *Frei nach Goethe. Parodien nach klassischen Dichtungen Goethes und Schillers* (Berlin: Rütten & Loening, 1965), S. 114-115.

²⁰Vgl. dazu meine beiden früheren Untersuchungen "'Zitate sind des Bürgers Zierde': Zum Weiterleben von Schiller-Zitaten," *Muttersprache*, 95 (1984-1985), 284-306; auch in Wolfgang Mieder, *Deutsche Redensarten, Sprichwörter und Zitate. Studien zu ihrer Herkunft, Überlieferung und Verwendung* (Wien: Edition Praesens, 1995), S. 46-68; und "'Wo neue Kräfte sinnvoll walten?' Zur Umformung Schillerscher Zitate zu Aphorismen und Graffiti," in Richard Fisher (Hrsg.), *Ethik und Ästhetik. Werke und Werte in der Literatur vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Festschrift für Wolfgang Wittkowski* (Frankfurt am Main: Peter Lang, 1995), 293-311; auch in W. Mieder, *Aphorismen, Sprichwörter, Zitate. Von Goethe und Schiller bis Victor Klemperer* (Bern: Peter Lang, 2000), S. 35-53.

²¹Gabriel Laub, *Enthüllung des nackten Kaisers. Satiren* (Frankfurt am Main: Fischer, 1980), S. 145-150 (hier S. 145).

²²Vgl. dazu die über 2000 Belege in Wolfgang Mieder (Hrsg.), *Verkehrte Worte. Antizitate aus Literatur und Medien* (Wiesbaden: Quelle & Meyer, 1997). Folgende Untersuchungen geben an Hand von zahlreichen Beispielen Aufschluß über solche Antizitate: Lutz Röhrich, "Zitate und geflügelte Worte," in L. Röhrich, *Gebärde, Metapher, Parodie. Studien zur Sprache und Volksdichtung* (Düsseldorf: Schwann, 1967), S. 173-181; Gustav und Renate Bebermeyer, "Abgewandelte Formeln – sprachlicher Ausdruck unserer Zeit," *Muttersprache*, 87 (1977), 1-42; Peter Braun, "Sprichwörter, Redensarten, Zitate, Titel: oder die Tendenz der Abwandlung von Formeln," in P. Braun, *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache* (Stuttgart: Kohlhammer, 1979), S. 159-164; Renate Bebermeyer, "'Geflügelte Zitate' – gestern und heute," *Sprachspiegel*, 40 (1984), 66-70; Wolfgang Mieder, *Sprichwort, Redensart, Zitat. Traditierte Formelsprache in der Moderne* (Bern: Peter Lang, 1985); W. Mieder, *Sprichwörtliches und Geflügeltes. Sprachstudien von Martin*

Luther bis Karl Marx (Bochum: Norbert Brockmeyer, 1995); W. Mieder, *Deutsche Redensarten, Sprichwörter und Zitate. Studien zu ihrer Herkunft, Überlieferung und Verwendung* (Wien: Edition Praesens, 1995); und Peter Stolze, "'Der Worte sind genug gewechselt': Die Verwendung von klassischen geflügelten Worten in der Gegenwartssprache und neue Möglichkeiten des Belegnachweises," in Dietrich Hartmann und Jan Wirrer (Hrsg.), *"Wer A sägt, muss auch B sägen": Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis* (Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2002), S. 351-372.

²³Werner Mitsch, *Bienen, die nur wohnen, heißen Drohnen. Sprüche. Nichts als Sprüche* (Stuttgart: Letsch, 1982), S. 7.

²⁴Martin Walser, *Brandung* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985), S. 82.

²⁵Karl Friedrich Wilhelm Wander, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, 5 Bde. (Leipzig: F.A. Brockhaus, 1867-1880. Nachdruck Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1964), Bd. 3, Sp. 692, Mohr (Nr. 2), mit Hinweis auf Schiller als Quelle.

²⁶Oskar Maria Graf, *Anton Sittinger* (München: Süddeutscher Verlag, 1979), S. 84.

²⁷Werner Mitsch, *Neue Hin- und Widersprüche* (Rosenheim: Förg, 1988), S. 56.

²⁸Gerhard Uhlenbruck, *Die Wahrheit lügt in der Mitte. Gedanken zum Bedenken* (Köln: Ralph Reglin, 1999), S. 29.

²⁹*Der Spiegel*, Nr. 50 (6. Dezember 1971), S. 18.

³⁰*Der Spiegel*, Nr. 14 (29. März 1976), S. 27.

³¹*Die Zeit*, Nr. 48 (30. November 1973), S. 16.

³²Ulrich Erckenbrecht, *Divertimenti: Wortspiele, Sprachspiele, Gedankenspiele* (Göttingen: Muriverlag, 1999), S. 36.

³³*Quick*, Nr. 44 (28. Oktober 1978), S. 11.

³⁴Robert Gernhardt, F.W. Bernstein und F.K. Waechter (Hrsg.), *Welt im Spiegel, 1964-1976* (Frankfurt am Main: Zweitausendeins, 1979), S. 86.

³⁵Vgl. Claudia Glismann (Hrsg.), *Ich denke, also spinn ich. Schüler-Sprüche* (München: Heyne, 1984), ohne Seitenangabe; Bernd Thomsen (Hrsg.), *Pissen ist Macht. Neue Klo-Sprüche* (München: Heyne, 1986), ohne Seitenangabe; Angelika Franz (Hrsg.), *Das endgültige Buch der Sprüche & Graffiti* (München: Heyne, 1987), S. 226; und Elisabeth Blay (Hrsg.), *Die letzte Spülung. Neue Klosprüche* (München: Heyne, 1996), ohne Seitenangabe.

³⁶Ralf Neubauer; zitiert aus *Die Zeit*, Nr. 52 (30. Dezember 1994), S. 5.

³⁷Thomas Schmid; zitiert aus *Die Zeit*, Nr. 14 (30. März 2000), S. 9.

³⁸Gerhard Uhlenbruck, *Nächstenhiebe. Aphoristische Sticheleien* (Aachen: Josef Stippak, 1983), S. 9.

³⁹*Punch* (30. November 1983), S. 27.

⁴⁰*Stern*, Nr. 26 (18. Juni 1981), S. 12.

⁴¹Fred Endrikat, *Das große Endrikat Buch*, hrsg. von Heinz Bogner (München: Goldmann, 1979), S. 194.

⁴²Ralf Bülow (Hrsg.), *Lieber nett im Bett als cool auf dem Stuhl. Graffiti 4* (München: Heyne, 1986), ohne Seitenangabe.

- ⁴³ Wolfram Siebeck, *Klappe zu C Affe tot und 108 andere komische Geschichten* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1977), S. 143.
- ⁴⁴ *Zeit-Magazin*, Nr. 1 (1998), Umschlag.
- ⁴⁵ Zitiert aus Wolfgang Hecht (Hrsg.), *Frei nach Goethe*, S. 45.
- ⁴⁶ Zitiert aus Friedrich Umlauf (Hrsg.), *Das Buch der Parodien und Travestien aus alter und neuer Zeit* (Wien: Daberlow, 1928), S. 19.
- ⁴⁷ *Kladderadatsch*, Nr. 31 (3. August 1919), S. 10.
- ⁴⁸ Anonym, zitiert aus *Bunte*, Nr. 26 (21. Juni 1979), S. 20-21.
- ⁴⁹ Werbung für BP Benzin in *Der Spiegel*, Nr. 53 (31. Dezember 1979), S. 66-67.
- ⁵⁰ Hermann Bohle, zitiert aus *Die Weltwoche*, Nr. 10 (4. März 1981), S. 11. Alle Belege aus dieser Schweizer Wochenzeitung verdanke ich meiner Kollegin und Freundin Beatrice Wood.
- ⁵¹ Trudi Gerster, zitiert aus *Die Weltwoche*, Nr. 14 (7. April 1982), S. 33.
- ⁵² Georg Bremer, zitiert aus *Die Zeit*, Nr. 18 (4. Mai 1984), S. 11.
- ⁵³ Felix Müller; zitiert aus *Die Weltwoche*, Nr. 16 (21. April 1988), S. 9.
- ⁵⁴ Heinrich Thies, zitiert aus *Die Zeit*, Nr. 19 (8. Mai 1992), S. 6.
- ⁵⁵ Max Rauner, zitiert aus *Die Zeit*, Nr. 21 (16. Mai 2002), S. 33.
- ⁵⁶ Marlies Menge, zitiert aus *Die Zeit*, Nr. 41 (11. Oktober 1985), S. 4.
- ⁵⁷ Wolfgang Funke, *Der Wendehals und andere Mitmenschen. Satirische Epigramme und Kurzgeschichten* (Berlin: Ullstein, 1990), S. 53-54.
- ⁵⁸ Marc Brost und Robert von Heusinger, "Seid bescheiden, Börsianer! 20 bis 30 Prozent Gewinn in einem Jahr? Diese Zeiten sind vorbei." *Die Zeit*, Nr. 2 (3. Januar 2003), S. 15.
- ⁵⁹ Franz A. Kutscher, *Und hinterm Horizont. Aphorismen* (Oberndorf am Neckar: Edition L, 1993), S. 21.
- ⁶⁰ Arthur Feldmann (André Chademony), *Kurznachrichten aus der Mördergrube oder Die große Modeschau der nackten Könige* (München: edition scaneg, 1993), S. 52.
- ⁶¹ Vgl. dazu auch Wolfgang Mieder, "Der Wolf ist dem Wolf ein Mensch': Zu den sprichwörtlichen Aphorismen von Arthur Feldmann," *Österreich in Geschichte und Literatur*, 44 (2000), 33-48 (bes. S. 44-45).
- ⁶² Rose Ausländer, *Wieder ein Tag aus Glut und Wind. Gedichte 1980-1982* (Frankfurt am Main: S. Fischer, 1986), S. 307.
- ⁶³ Ebenda, S. 63.
- ⁶⁴ Johannes Gross, *Für- und Gegenwitz* (Stuttgart: Engelhorn, 1993), S. 13.
- ⁶⁵ Hansgeorg Stengel, *Mit Stengelszungen [...] Der Unschuldsstengel. Gedichte und Epigramme* (Berlin: Eulenspiegel, 1980), S. 227.
- ⁶⁶ *Simplicissimus*, 40, Nr. 8 (19. Mai 1935), S. 85.
- ⁶⁷ *Stern*, Nr. 43 (19. Oktober 1978), S. 106.
- ⁶⁸ Werner Mitsch, *Neue Hin- und Widersprüche*, S. 67.
- ⁶⁹ *Die Zeit*, Nr. 24 (13. Juni 1975), S. 17.
- ⁷⁰ *Die Weltwoche*, Nr. 49 (8. Dezember 1994), S. 41.
- ⁷¹ *Hör zu*, Nr. 25 (16. Juni 1983), innerer, hinterer Umschlag.
- ⁷² Vgl. Georg Büchmann, *Geflügelte Worte*, hrsg. von Winfried Hofmann. 40. Auflage (Frankfurt am Main: Ullstein, 1995), S. 139-162 (hier S. 153). Vgl.

aber den Hinweis auf das zu einem Sprichwort umgeformte geflügelte Wort bei Kurt Bötcher, Karl Heinz Berger, Kurt Krolop und Christa Zimmermann (Hrsg.), *Geflügelte Worte* (Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1981), S. 362.

⁷³Josua Eiselein, *Die Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes in alter und neuer Zeit* (Freiburg: Wagner, 1840. Nachruck Leipzig: Zentralantiquariat der DDR, 1980), S. 244.

⁷⁴Vgl. Karl Simrock, *Die deutschen Sprichwörter* (Frankfurt am Main: Brönnner, 1846. Nachdruck hrsg. von Wolfgang Mieder. Stuttgart: Reclam, 1988), S. 204 (Nr. 3819).

⁷⁵Vgl. Karl Friedrich Wilhelm Wander, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, Bd. 1, Sp. 1778, Glücklicher (Nr. 2).

⁷⁶*Freizeit Revue* (1978), S. 13. Das Rätsel wurde von meiner Mutter Elfried Mieder (Lübeck) gelöst, der ich auch diesen Beleg verdanke.

⁷⁷*Fliegende Blätter*, Bd. 168, Nr. 4307 (17. Februar 1928), S. 83.

⁷⁸*Simplicissimus*, 43, Nr. 52 (31. Dezember 1938), S. 627.

⁷⁹*Simplicissimus*, Nr. 10 (10. März 1956), S. 147. Auch in Olaf Gulbransson, *Sprüche und Wahrheiten* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1974), ohne Seitenangabe.

⁸⁰Wilhelm Busch, *So spricht der Weise. Geflügelte Worte & Reime* (Esslingen: Bechtle, 1981), S. 68.

⁸¹Hans Kudszus, *Jaworte, Neinworte* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1970), S. 29.

⁸²Gerhard Uhlenbruck, *Frust-Rationen. Aphorismen* (Aachen: Josef Stippak, 1980), S. 117.

⁸³Zitiert aus *Nebelspalter*, Nr. 30 (27. Juli 1982), S. 44.

⁸⁴Werner Ehrenforth, *Die unsterbliche Eintagsfliege. Aphorismen, Fabeln und andere Frechheiten* (Halle: Mitteldeutscher Verlag, 1984), S. 24.

⁸⁵Siegfried Gloose, *Einfälle–Ausfälle. Aphorismen und verbogene Sprüche* (St. Michael: J.G. Bläschke, 1984), S. 29.

⁸⁶Gerhard Uhlenbruck, *"Mensch ärgere mich nicht." Wieder Sprüche und Widersprüche* (Köln: Deutscher Ärzte-Verlag, 1984), S. 16.

⁸⁷Gerhard Uhlenbruck, *Medizinische Aphorismen*, 2. Auflage (Neckarsulm: Natura Med Verlagsgesellschaft, 1994), S. 21.

⁸⁸Berthold Auerbach, *Tausend Gedanken des Collaborators* (Berlin: A. Hofmann, 1875), S. 133.

⁸⁹Vgl. dazu Wolfgang Mieder, *Tradition and Innovation in Folk Literature* (Hanover, New Hampshire: University Press of New England, 1987).

⁹⁰Vgl. vor allem Friedrich Schaefer (Hrsg.), *Das Lied von der Glocke und seine geistvollsten Parodien. Ein Hausschatz deutschen Humors* (Berlin: Pritschow, 1895); und auch Reinhold Grimm, "Festgemauert und noch nicht entbehrllich. Enzensberger als Erbe Schillers," in Wolfgang Wittkowski (Hrsg.), *Friedrich Schiller. Kunst, Humanität und Politik in der späten Aufklärung* (Tübingen: Max Niemeyer, 1982), S. 310-328.

⁹¹Georg Büchmann, *Geflügelte Worte*, S. 151-152.

⁹²*Bunte*, Nr. 30 (19. Juli 1979), S. 86-87.

⁹³*Gute Fahrt*, Nr. 4 (April 1974), S. 14-15.

⁹⁴*Fliegende Blätter*, 147, Nr. 3766 (1917), S. 154.

⁹⁵Zitiert aus Ernst Heimeran (Hrsg.), *Hinaus in die Ferne mit Butterbrot und Speck. Die schönsten Parodien auf Goethe bis George*. Tübingen: Laupp, 1943, S. 233. Auch in Lutz Röhrich, *Gebärde, Matapher, Parodie. Studien zur Sprache und Volksdichtung*. Düsseldorf: Schwann, 1967, S. 174.

⁹⁶Zitiert aus Lutz Röhrich, *Gebärde, Matapher, Parodie*, S. 174. Die erste Zeile auch in Heinz Müller-Dietz, *Recht sprechen & rechtsprechen. Neue Aphorismen und Glossen* (Heidelberg: Müller, 1987), S. 32.

⁹⁷Zitiert aus Peter Rühmkorf, *Über das Volksvermögen. Exkurse in den literarischen Untergrund* (Reinbek: Rowohlt, 1967), S. 113.

⁹⁸Max J. Friedländer, *Erinnerungen und Aufzeichnungen*, hrsg. von Rudolf Heilbrunn (Mainz: Kupferberg, 1967), S. 40.

⁹⁹Gerhard Uhlenbruck, *Ins eigene Netz. Aphorismen* (Aachen: Stippak, 1977), S. 16.

¹⁰⁰*Der Spiegel*, Nr. 25 (13. Juni 1977), S. 77; und *Die Weltwoche*, Nr. 23 (8. Juni 1989), S. 67. Auch in Claudia Glismann (Hrsg.), *Edel sei der Mensch, Zwieback und gut. Szene-Sprüche* (München: Heyne, 1984), ohne Seitenangabe; Angelika Franz (Hrsg.), *Das endgültige Buch der Sprüche & Graffiti*, S. 70; Elisabeth Blay (Hrsg.), *Neue Schüler-Sprüche. Steter Tropfen leert das Hirn* (München: Heyne, 1988), ohne Seitenangabe; und Beate Kuckertz (Hrsg.), *Das große Buch der Büro-Sprüche* (München: Heyne, 1992), ohne Seitenangabe.

¹⁰¹Gerhard Uhlenbruck, "Den Nagel auf den Daumen getroffen". *Aphorismen* (Köln: Deutscher Ärzte-Verlag, 1980), S. 13. Auch in G. Uhlenbruck, *Frust-Rationen. Aphorismen*, S. 81.

¹⁰²Ernest Borneman, *Wir machen keinen langen Mist. 614 Kinderverse* (Frankfurt am Main: Fischer, 1981), S. 137.

¹⁰³*Der Spiegel*, Nr. 17 (20. April 1981), S. 192-193.

¹⁰⁴Karl Heinz Rauchberger und Ulf Harten (Hrsg.), "Club-Sprüche". *Eingesandt von Hörern der NDR-Jugendsendung "Der Club"* (Hamburg: Verlag Hanseatische Edition, 1983), S. 33.

¹⁰⁵*Der Spiegel*, Nr. 17 (15. April 1983), S. 91.

¹⁰⁶*Das neue Blatt*, Nr. 4 (15. Januar 1986), S. 64.

¹⁰⁷*Der Spiegel*, Nr. 10 (3. März 1986), S. 49.

¹⁰⁸*Das neue Blatt*, Nr. 12 (12. März 1986), S. 63. Auch in Saskia Schlesinger (Hrsg.), *Mach dir einen schönen Lenz und schwänz. Schüler-sprüche-Schülerwitze* (München: Heyne, 1987), ohne Seitenangabe.

¹⁰⁹Martina Schilling, "Drum prüfe, wer sich viermal bindet: Aus dem wirklichen Leben in den künstlichen Film," *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 169 (24. Juli 1991), S. 25.

¹¹⁰*Die Zeit*, Nr. 21 (27. Mai 1994), S. 5.

¹¹¹Rolf Nünninghoff, *Aphorismen, Aphrodismen und andere Ungereimtheiten* (Frankfurt am Main: Verlag DVS, 1999), S. 22.

¹¹²Gerhard Uhlenbruck, *Die Wahrheit lügt in der Mitten*, S. 27.

¹¹³Nikola Haaks, "Drum prüfe, wer sich neben dir schindet. Der Pilot und die Juristin, zwei Mediziner oder der Kommissar und die Werberin: Wer passt

besser zusammen? Zwei Psychologen geben Antwort." *Die Zeit*, Nr. 43 (18. Oktober 2001), S. I-II (Spezial).

¹¹⁴Wolfgang A. Herrmann, "Drum wähle, wer sich lange bindet. Universitäten sollten ihre Studenten selbst aussuchen. Das Abitur besagt zu wenig über ihre Eignung für spezielle Studiengänge." *Die Zeit*, Nr. 2 (3. Januar 2002), S. 28.

¹¹⁵*Die Zeit*, Nr. 44 (28. Oktober 1999), S. 75.

¹¹⁶*Stern*, Nr. 38 (13. September 1973), Titelblatt.

¹¹⁷Vgl. Peter Rühmkorf, *Über das Volksvermögen*, S. 113. Auch in Ernest Borneman, *Wir machen keinen langen Mist*, S. 55; Christian Roman (Hrsg.), *Lieber 'ne Sechs, als überhaupt keine persönliche Note. Schüler-Sprüche No. 1* (Frankfurt am Main: Eichborn, 1984), ohne Seitenangabe; Bernd Thomsen (Hrsg.), *Haste was, pisste was. Klo-Sprüche* (München: Heyne, 1985), ohne Seitenangabe; B. Thomsen (Hrsg.), *Neue Büro-Sprüche. Lieber die dunkelste Kneipe als den hellsten Arbeitsplatz* (München: Heyne, 1986), ohne Seitenangabe; und Elisabeth Blay (Hrsg.), *Klospprüche. Nicht alles, was zwei Backen hat, ist ein Gesicht* (München: Heyne, 1987), ohne Seitenangabe..

¹¹⁸*Stern*, Nr. 12 (6. März 1974), S. 199.

¹¹⁹Werner Mitsch, *Fische, die bellen, beißen nicht. Sprüche. Nichts als Sprüche* (Stuttgart: Letsch, 1979), S. 97.

¹²⁰Luise Lemke, *Lieber'n bißken mehr, aber dafür wat Jutet. Berliner Sprüche* (Berlin: Arani, 1981), S. 34.

¹²¹Iris Blaschzok (Hrsg.), *Die zehnte Muse heißt Pampel. Geistesblitze unter der Bank* (Münster: Cöpppenrath, 1984), S. 26. Auch in Karl Heinz Rauchberger und Ulf Harten (Hrsg.), *Sprüche II* (Hamburg: Verlag Hansische Edition, 1984), S. 67; und Hans Gamber (Hrsg.), *Freche Sprüche für jeden Tag* (Rastatt: Moewig, 1987), S. 60.

¹²²Bernd Thomsen (Hrsg.), *Haste was, pisste was. Klo-Sprüche*, ohne Seitenangabe. Auch in Elisabeth Blay (Hrsg.), *Klospprüche*, ohne Seitenangabe.

¹²³*Bild* (16. Januar 1986), S. 2.

¹²⁴Anonym, *Ich glaub', mein Hamster bohntert* (Rastatt: Moewig, 1986), ohne Seitenangabe. Auch in Saskia Schlesinger (Hrsg.), *Mach dir einen schönen Lenz und schwänz. Schülersprüche-Schülerwitze* (München: Heyne, 1987), ohne Seitenangabe.

¹²⁵Andreas Bender, *Kleine Socken jucken auch. Sprichwörter, Redensarten und Zitate – verdreht* (Frankfurt am Main: Eichborn, 1987), ohne Seitenangabe.

¹²⁶*ADAC Notorwelt*, Nr. 3 (März 1986), S. 6-7.

¹²⁷Vgl. dazu Jochen Möckelmann und Sönke Zander, *Form und Funktion der Werbeslogans. Untersuchung der Sprache und werbepsychologischen Methoden in den Slogans* (Göppingen: Alfred Kümmerle, 1972); Barbara und Wolfgang Mieder, "Tradition and Innovation: Proverbs in Advertising," in W. Mieder und Alan Dundes (Hrsg.), *The Wisdom of Many: Essays on the Proverb* (New York: Garland Publishing, 1981), S. 309-322; und Petra Balsliemke, "Da sieht die Welt schon anders aus." *Phraseologismen in der Anzeigenwerbung*:

Modifikation und Funktion in Text-Bild-Beziehungen (Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2001).

¹²⁸Vgl. Horst und Annelies Beyer, *Sprichwörterlexikon* (Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1984. Nachdruck München: C.H. Beck, 1985), S. 113.

¹²⁹Erich Fried, *Gegengift. 40 Gedichte und ein Zyklus* (Berlin: Klaus Wagenbach, 1974), S. 16. Vgl. auch Folke-Christine Möller-Sahling, "Tierischer Ernst: Zu Erich Frieds sprichwörtlicher Lyrik," *Proverbium*, 13 (1996), 267-280; und die drei von Wolfgang Mieder herausgegebenen Anthologien solcher sprichwörtlichen Lyrik: "*Kommt Zeit C kommt Rat!?*" *Noderne Sprichwortgedichte von Erich Fried bis Ulla Hahn* (Frankfurt am Main: Rita G. Fischer, 1990); "*Deutsch reden*": *Moderne Redensartengedichte von Rose Ausländer bis Yaak Karsunke* (Frankfurt am Main: Rita G. Fischer, 1992); und "*Geht einmal euren Phrasen nach*": *Sprachkritische Lyrik und Kurzprosa zur deutschen Vergangenheit* (Burlington, Vermont: The University of Vermont, 2001).

¹³⁰Julius Stettenheim, *aNse- und andere Weisheiten* (Berlin: F. Fontane, 1904), S. 81.

¹³¹Alois Essigmann, *Gott, Mensch und Menschheit. Aphorismen* (Berlin: Axel Uncker, 1916), S. 10.

¹³²Carl August Emge, "Diesseits und jenseits des Ernstes," *Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Klasse der Literatur*, Nr. 4 (1956), S. 71-122 (hier S. 122).

¹³³Eugen Gürster, *Narrheiten & Wahrheiten. Aphorismen* (München: Anton Pustet, 1971), S. 11.

¹³⁴Nikolaus Cybinski, *In diesem Lande ist das Leben lustig! Wohin du schaust: Lachende Dritte. Aphorismen* (Lörrach: Waldemar Lutz, 1982), S. 107.

¹³⁵Gerhard Uhlenbruck, *Ein-Satz-Diagnosen. Spritzige Wahrheiten in einem Satz von einem Mediziner für Ärzte und Patienten* (Wehrheim/Ts.: Mediteg, 1991), S. 102.

¹³⁶Hans Ulrich Bänziger, *Der Kopf sitzt uns im Nacken. Kurtztexte und Aphorismen* (Zürich: Wolfbach, 1995), S. 34.

¹³⁷Rudolf Rolfs, *Schlag nach bei Rolfs* (Frankfurt am Main: Die Schmiere, 1967), S. 11 (3. Auflage 1976).

¹³⁸Peter Bamm, *Eines Menschen Einfälle*, hrsg. von Walter Stehli (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1977), S. 107.

¹³⁹Gerhard Uhlenbruck, *Darum geht's nicht ...? Aphorismen* (Hilden: Ahland, 1990), S. 22.

¹⁴⁰Theodor Fontane, "*Alles kommt auf die Beleichtigung an*". *Fontane zum Vergnügen*, hrsg. von Christian Grawe (Stuttgart: Reclam, 1994), S. 147.

¹⁴¹Alfred Döblin, *Berlin Alexanderplatz* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1965), S. 77. Vgl. auch Wolfgang Mieder, "Das Sprichwort als Ausdruck kollektiven Sprechens in Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz*," in W. Mieder, *Deutsche Sprichwörter in Literatur, Politik, Presse und Werbung* (Hamburg: Helmut Buske, 1983), S. 42-52.

- ¹⁴² Mascha Kaléko, *Das lyrische Stenogrammheft. Verse vom Alltag* (Berlin: Rowohlt, 1935), S. 20.
- ¹⁴³ Mascha Kaléko, *Verse für Zeitgenossen* (Reinbek: Rowohlt, 1995), S. 45 (zuerst im Druck erschienen in der Ausgabe von 1958). Ich verdanke beide Kaléko Belege meinem Studenten Andreas Nolte und dessen Studie *"Mir ist zuweilen so als ob / Das Herz in mir zerbrach": Leben und Werk Mascha Kalékos im Spiegel ihrer sprichwörtlichen Dichtung* (Magisterarbeit Universität Vermont, 2003), S. 36 und S. 126.
- ¹⁴⁴ Ludwig Marcuse, *Argumente und Rezepte. Ein Wörterbuch für Zeitgenossen* (Zürich: Diogenes, 1973), S. 113.
- ¹⁴⁵ Heinrich Schröter, *Ha, welche Lust, Zitat zu sein! Spruchbuch zum Fortschreiben* (München: Gauke, 1977), S. 26.
- ¹⁴⁶ Bernd Thomsen (Hrsg.), *Ihr geht mit der Welt um als hättet ihr eine zweite im Keller! Polit-Graffiti & Demo-Sprüche* (München: Heyne, 1986), ohne Seitenangabe.
- ¹⁴⁷ Felix Renner, *Vorwiegend Unversöhnliches an kurzer Leine. Aphorismen* (Basel: Cornfeld, 1987), S. 24.
- ¹⁴⁸ Günter Kunert, *Nachrichten aus Ambivalencia* (Göttingen: Wallstein, 2001), S. 23.
- ¹⁴⁹ Zitiert aus Heinrich Heine, *Ideen. Das Buch Le Grand*, hrsg. von Dierk Möller (Stuttgart: Reclam, 1972), S. 10 (Kapitel 3). Ich verdanke diesen Hinweis meinem Kollegen und Freund Dennis Mahoney.
- ¹⁵⁰ Helmut Koopmann, *Schiller. Eine Einführung* (München: Artemis, 1988), S. 126.
- ¹⁵¹ Horst und Annelies Beyer, *Sprichwörterlexikon*, S. 396.
- ¹⁵² Vgl. Wolfgang Mieder (Hrsg.), *Verdrehte Weisheiten: Antisprichwörter aus Literatur und Medien* (Wiesbaden: Quelle & Meyer, 1998), S. 192-193.
- ¹⁵³ Postkarte vom Verlag Photoglob AG (Zürich), gekauft im Sommer 1984 in Basel.
- ¹⁵⁴ *Stern*, Nr. 19 (6. Mai 1982), S. 6.
- ¹⁵⁵ *Simplicissimus*, Nr. 13 (26. März 1961), S. 205.
- ¹⁵⁶ *Die Zeit*, Nr. 12 (19. März 1976), S. 22.
- ¹⁵⁷ Gerhard Uhlenbruck, Hans-Horst Skupy und Hanns-Hermann Kersten, *Ein gebildeter Kranker. Trost- und Trutz-Sprüche für und gegen Ängste und Ärzte* (Stuttgart: Gustav Fischer, 1981), S. 10.
- ¹⁵⁸ Werner Ehrenforth, *Die unsterbliche Eintagsfliege. Aphorismen, Fabeln und andere Frechheiten* (Halle: Mitteldeutscher Verlag, 1984), S. 72.
- ¹⁵⁹ *Bella*, Nr. 35 (24. August 1984), S. 41.
- ¹⁶⁰ *Lübecker Nachrichten* (27. September 1987), S. 14.
- ¹⁶¹ *Lübecker Nachrichten* (27. September 1987), S. 46.
- ¹⁶² *Der Spiegel*, Nr. 38 (19. September 1988), S. 233.
- ¹⁶³ *Die Weltwoche*, Nr. 42 (21. Oktober 1999), S. 68.
- ¹⁶⁴ Gerhard Uhlenbruck, "Sprichworte als Stichworte," in *Almanach deutschsprachiger Schriftsteller Ärzte*, hrsg. von Jürgen Schwalm (Marquartstein: Manstedt, 1999), S. 497-507 (hier S. 505).
- ¹⁶⁵ Karl Heinz Rauchberger und Ulf Harten (Hrsg.), *"Club-Sprüche"*, S. 46.

- ¹⁶⁶Happy Schlaf- und Bett-Kalender 1984. Ohne Ortsangabe: Paper Box, 1984 (August).
- ¹⁶⁷Gerhard Uhlenbruck, *Einfach gesimpelt. Aphorismen* (Aachen: Josef Stippak, 1979), S. 98.
- ¹⁶⁸*Stern*, Nr. 37 (5. September 1985), S. 47.
- ¹⁶⁹Vgl. Karl Friedrich Wilhelm Wander, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, Bd. 5, Sp. 881, Axt (Nr. 26).
- ¹⁷⁰Vgl. zu diesen Ausführungen Wolfgang Mieder, "Die Axt im Haus erspart den Zimmermann" (*Wilhelm Tell*, III,1): Vom Schiller-Zitat zum parodierten Sprichwort," in W. Mieder, *Sprichwort, Redensart, Zitat*, S. 155-161.
- ¹⁷¹Karl Friedrich Wilhelm Wander, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, Bd. 1, Sp. 211, Axt (Nr. 13); Bd. 1, Sp. 212, Axt (Nr. 31); und Bd. 5, Sp. 882, Axt (Nr. 39).
- ¹⁷²Lutz Röhrich, *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, 3 Bde. (Freiburg: Herder, 1991-1992), Bd. 1, S. 125 (mit Hinweis auf Schiller).
- ¹⁷³Markus Ronner, *Moment Mal!* (Bern: Benteli, 1977), S. 30.
- ¹⁷⁴Werner Mitsch, *Spinnen, die nicht spinnen, spinnen. Sprüche. Nichts als Sprüche* (Stuttgart: Letsch, 1978), S. 90.
- ¹⁷⁵Ernest Borneman, *Wir machen keinen langen Mist*, S. 137.
- ¹⁷⁶Spruch von Richard Jänicke in der *Morgenpost* (5. Januar 1983).
- ¹⁷⁷Ulrich Erckenbrecht, *Katzenköpfe. Aphorismen/Epigramme* (Göttingen: Murierverlag, 1995), S. 17.
- ¹⁷⁸Ernst Dittrich, *Die Axt im Haus erspart das Argument: Ansichten C Einsichten* (Overath: Schmitz, 1995).
- ¹⁷⁹Gerhard Uhlenbruck, *Die Wahrheit lügt in der Mitte*, S. 27.
- ¹⁸⁰*Salzburger Nachrichten* (8. April 1999), S. 24. Ich verdanke diesen Beleg meinen Kollegen und Freund David Scrase.
- ¹⁸¹Robert Lembke, *Das Beste aus meinem Glashaus. Humoristisches und Satirisches* (Frankfurt am Main: Fischer, 1977), S. 58.
- ¹⁸²Gerhard Uhlenbruck, *Ins eigene Netz. Aphorismen*. Aachen: Stippak, 1977, S. 139.
- ¹⁸³Werner Mitsch, *Hunde, die schielen, beißen daneben. Sprüche. Nichts als Sprüche* (Stuttgart: Letsch, 1981), S. 24.
- ¹⁸⁴Karl-Heinz Janßen, "Die Axt im Walde ... ersetzt nicht die Demokratie." *Die Zeit*, Nr. 46 (13. November 1981), S. 1.
- ¹⁸⁵Zitiert aus Eckart Krumbholz (Hrsg.), *Kein Blatt vorm Mund. Aphorismen und Epigramme* (Berlin: Tribüne, 1982), S. 40.
- ¹⁸⁶Werner Mitsch, *Spinnen, die nicht spinnen, spinnen*, S. 95.
- ¹⁸⁷*Quick*, Nr. 16 (9. April 1981), S. 85.
- ¹⁸⁸Werner Mitsch, *Hin- und Widersprüche*, S. 65.
- ¹⁸⁹Otto Wicki, *Neue Bauernregeln und Sentenzen für Ärzte und Gesunde* (Thun: Ott, 1991), S. 25.
- ¹⁹⁰Ingrid Sojka, "Aphorismen." *Wegwarten*, 40, Heft 155 (2002), S. 19.
- ¹⁹¹*Die Weltwoche*, Nr. 5 (3. Februar 2000), S. 24.

¹⁹²Rafik Schami, *Wie kam die Axt in den Rücken des Zimmermanns. Mörderische Geschichten über Handwerker und andere Dienstleister* (Zürich: Sanssouci, 1999).

Wolfgang Mieder
Department of German and Russian
Waterman Building
University of Vermont
85 South Prospect Street
Burlington, Vermont 05405
USA
E-mail: wolfgang.mieder@uvm.edu